Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

34. Jahrgang. September 1910. No. 9.

Predigtstudie über Luk. 18, 1—8a.

(Für den 15. Sonntag nach Trinitatis.)

„Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, daß man allezeit beten und nicht laß werden sollte", V. 1. Ein Gleichnis des HErrn, und zwar ein ganz köstliches Gleichnis, finden wir in diesem Text. Der Evangelist hat uns auch gleich im Anfang die Deutung des Gleichnisses hinzugesetzt. Der HErr erzählte das Gleichnis „davon, daß man allezeit beten und nicht laß werden sollte". Das ist der Wille Gottes, unsers Heilandes. Wir sollen allezeit beten. So oft wir etwas auf dem Herzen haben, so oft wir in Gefahr und Not sind, so oft eine Sorge uns drückt, so oft unser Herz mit Angst erfüllt ist, sei es leibliche, sei es geistliche Not, die uns drückt, so oft sollen wir betend vor Gott treten und ihm unsere Not klagen. Wir sollen alle unsere Sorge auf den HErrn werfen, alle unsere Anliegen in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden lassen. Und da wir allezeit in Not sind, da wir allezeit so mancherlei bedürfen an Seele und Leib, so sollen wir nach Gottes Willen allezeit beten. Wir sollen durch unser Gebet anerkennen, daß Gott, unser Gott, die rechte Hilfe ist in allen Nöten, die uns getroffen haben, daß er der HErr ist, der in allen Nöten uns helfen kann und will, unsere Zuversicht und unsere Burg, unser Gott, auf den wir hoffen, unter dessen Schirm und Schatten wir wohl geborgen sind. Wir sollen ja nicht laß, ja nicht mutlos werden in diesem Gebet, ja nicht den Mut, die rechte Freudigkeit und Zuversicht zum Gebet verlieren. Solche Erinnerung und Ermahnung zum Gebet haben wir Christen sehr nötig. Es ist eigentlich ganz auffallend, daß die Christen solche Ermahnung noch nötig haben. Es ist ja das Gebet ein überaus hohes und seliges Vorrecht, das Gott uns, seinen Kindern, gegeben hat. Kann es ein größeres Vorrecht geben als dieses, daß wir, die wir von Natur elende Sünder und Feinde Gottes sind, es wagen dürfen, vor den Thron des majestätischen, allmächtigen Gottes zu treten und ihn zu bitten, daß wir es wagen dürfen, ihn im Namen Christi ganz getrost und mit aller Zuversicht zu bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater? Für welch eine hohe Gunst und Gnade würde man es ansehen, wenn ein mächtiger irdischer Herrscher einem seiner Untertanen ein solches Vorrecht geben würde! Kann es

ein seligeres Vorrecht geben als dieses, daß wir armen Menschen in allen unsern Nöten, sie betreffen den Leib oder die Seele, unser zeitliches oder ewiges Heil und Wohlergehen, sie seien klein oder groß, uns nicht mehr abzuquälen brauchen mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein, sondern einen allmächtigen und allgütigen Vater haben, auf den wir alle Sorge werfen, dem wir alle Anliegen an sein treues Vaterherz legen können, und dabei die Verheißung haben, daß er uns allezeit erhören will zu unserm wahren Besten? Sollte man nicht meinen, daß alle Christen mit tausend Freuden nun auch allezeit von diesem Vorrecht Gebrauch machen und in jeder Not zu Gott kommen und ihr Anliegen ihm vortragen würden? Das sollte man wahrlich meinen, daß jede besondere Ermahnung hierzu ganz überflüssig sein würde. Und doch steht es nicht so. Auch wahre Christen beten oft so wenig und so selten. Sie sitzen und quälen sich ab mit ihren Sorgen und denken so wenig an ihren Vater im Himmel, der für sie sorgen will und auch wirklich in der besten Weise für sie sorgt. Wie bald werden auch wahre Christen laß und mutlos zum Gebet, besonders wenn Gott einmal mit der Hilfe verzieht und sie nicht erhört, wie sie denken und meinen. Wie mutlos, kalt und ohne rechtes Vertrauen und rechte Zuversicht wird dann das Gebet! Es fehlt auch den Christen immer noch an dem festen, getrosten Glauben, daß Gott, der starke, allmächtige Gott, dem Himmel und Erde gehört, in Christo ihr lieber, gütiger Vater ist, der alle Gebete hört und erhört, seinen lieben Kindern zum Besten. Darum haben wir Christen immer wieder die Ermahnung zum Gebet so nötig. Darum finden wir auch in der Schrift so viele Ermahnungen und Ermunterungen zum Gebet. Und gewißlich, eine der kräftigsten ist gerade auch dieses Gleichnis des HErrn.

„Und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen", V. 2. Von einem Richter erzählt JEsus. So hatte Gott seinem Volke schon durch Moses befohlen: „Richter und Amtleute sollst du dir setzen in allen deinen Toren, die dir der HErr, dein Gott, geben wird unter deinen Stämmen, daß sie das Volk richten mit rechtem Gericht." (5 Mos. 16, 18.) Und so war denn auch in Israel diese Einrichtung getroffen, daß in jeder Stadt ein solcher Richter eingesetzt war, an den das Volk in allen seinen Streithändeln sich zu wenden hatte. Er war eingesetzt, Recht und Gerechtigkeit zu sprechen mit rechtem Gericht. Dieser Richter sollte sich besonders auch der Armen und Elenden und Unterdrückten annehmen und ihnen zu ihrem Rechte verhelfen.

Von einem solchen Richter erzählt hier der HErr. Und dieser Richter war ein sehr gottloser Mann. Er fürchtete sich nicht vor Gott. Gottesfurcht war nicht in ihm. Wohl hatte Gott gerade diesen Richtern in seinem Wort anbefohlen: „Du sollst das Recht nicht beugen und sollst auch keine Person ansehen, noch Geschenk nehmen; denn die Geschenke machen die Weisen blind und verkehren die Sache der Gerechten. Was recht ist, dem sollst du nachjagen." (5 Mos. 16,

19. 20.) Und abermal: „Sehet zu, was ihr tut; denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem HErrn; und er ist mit euch im Gericht." (2 Chron. 19, 6.) Aber um solche Worte Gottes kümmerte sich dieser Richter nicht. Er achtete weder auf die Verheißungen, noch fürchtete er sich vor den ernsten Drohungen Gottes. Durch Gottesfurcht ließ sich dieser Richter in keiner Weise in seinen Urteilen bestimmen. Ob seine Rechtsentscheidungen Gott gefielen oder nicht, mit Gottes Wort übereinstimmten oder ihm entgegen waren, das war diesem gottlosen Menschen ganz einerlei. Und wie er Gott nicht fürchtete, so *scheute er sich auch vor keinem Menschen*. Gar manche gottlose Menschen, die keine Gottesfurcht kennen, scheuen sich doch noch vor dem Urteil der Menschen. Gar manche gottlose Menschen halten sich noch von groben Sünden und Gewalttaten zurück, weil sie das Gerede der Leute fürchten, weil ihnen noch etwas daran liegt, vor ihren Mitmenschen doch noch einigermaßen einen guten Namen und Ruf zu behalten. Aber auch danach fragte dieser Richter nichts. Ihm lag nichts an dem, was die Menschen von ihm dachten und sagten. Was kümmerte er sich darum, ob man ihn für einen ungerechten und harten Mann hielt und so von ihm redete! Er hatte alle Scheu auch vor Menschen verloren. Auch insofern scheute er sich nicht vor Menschen, als er sich nicht scheute, durch seine gottlosen, ungerechten Richtersprüche große Not und Unglück über Menschen zu bringen, besonders auch über die Armen und Elenden. Erbarmen und Mitleid hatte er auch längst verloren. Was ging ihn fremde Not an! Scham und Scheu vor Menschen so wenig wie die Furcht vor Gott konnte ihn bewegen, sein Amt nach Recht und Gerechtigkeit zu verwalten. Ganz rücksichtslos denkt er in seinem Amt nur an sich und an seinen Vorteil. Rücksichtsloser Egoismus beherrscht ihn. So verwaltet er sein Amt, daß er selbst den größten Nutzen und Vorteil davon hat. Wer ihn durch reiche Geschenke und sonstige Vorteile bestechen konnte und bestach, der bekam vor seinem Richterstuhl recht. Die Armen und Elenden wurden unterdrückt, und gewißlich hatten sie in jener Stadt unter einem so gottlosen ungerechten Richter gar manches zu leiden und konnten nur in seltenen Fällen zu ihrem Recht kommen.

Der HErr Christus erzählt weiter von einer Witwe in jener Stadt. „Es war aber eine Witwe in derselbigen Stadt, die kam zu ihm und sprach: Rette mich von meinem Widersacher!" Eine Witwe war in jener Stadt, die suchte diesen gottlosen Richter auf, um von ihm Schutz und Beistand zu erlangen und zu ihrem Recht zu kommen. Es wird ein schwerer und mühsamer Gang für sie gewesen sein. Viel lieber hätte sie ohne Zweifel diesen Richter nicht belästigt, aber es blieb ihr nichts anderes zu tun übrig in ihrer Not. Ihre große Not trieb sie zu ihm hin, ja trieb sie, als er eine Zeitlang nicht helfen wollte, doch immer wieder zu kommen und den Richter aufs neue und gewiß immer flehentlicher und dringender zu bitten, ihr Recht zu verschaffen. Wo hätte diese Frau denn auch sonst Hilfe finden können? Sie war, wie

Christus erzählt, eine Witwe; sie hatte ihren Mann, der für ihr Recht hätte eintreten können und sollen, verloren. Viele Freunde besaß sie wohl auch nicht, und falls sie solche hatte, so waren sie auch wohl arme und geringe Leute, die keinen Einfluß hatten, die sich selbst scheuten, mit dem gottlosen Richter in nähere Berührung zu kommen, die auch sonst der Witwe nicht helfen und beistehen konnten, auch bei dem besten Willen nicht. Und nun hatte diese Witwe einen Widersacher, einen Feind, der sie verfolgte. Es wird uns weiter nicht geschildert, wer dieser Widersacher war und welches Unrecht er gegen die Witwe vorhatte. Es ist das für die Lehre, die JEsus hier einprägen will, ohne Belang. Vielleicht war dieser Widersacher ein begüterter, einflußreicher Mann, der unter irgendeinem Schein des Rechts der Witwe ihr rechtmäßiges Erbteil vorenthalten wollte, oder sonst auf irgendeine Weise sich in den Besitz ihrer geringen irdischen Habe zu setzen suchte, um seine Güter noch zu vermehren. Die Witwe war diesem Manne gegenüber wehrlos, ihre wenigen Freunde auch wohl. Wollte sie ihre Güter nicht fahren lassen und so ganz der äußersten Armut preisgegeben sein, was blieb ihr da übrig, als sich an jenen gottlosen Richter zu wenden? Wohl kannte sie ihn ohne Zweifel als einen harten, ungerechten Mann, aber er war noch ihre einzige menschliche Zuflucht. Er war doch von Gott gesetzt, Recht zu sprechen. Gott hatte es in Israel den Richtern ganz besonders im Gesetze eingeschärft, sich doch gerade der Armen und Unterdrückten, der Witwen und Waisen anzunehmen. „Du sollst das Recht deines Armen nicht beugen in seiner Sache", so heißt es im Gesetz (2 Mos. 23, 6). Sie mußte auch diesen Schritt noch tun und zu dem Richter gehen. Und sie geht hin und bittet ihn: „Rette mich von meinem Widersacher!" Sie hat ihm ohne Zweifel mit mehr Worten ihre Not geklagt, hat ihm erzählt, wie jener Mensch sie mit Unrecht verfolge und ihre Habe ihr rauben wolle, hat ihm nachgewiesen, wie das Recht auf ihrer Seite sei; sie hat wahrscheinlich ihn auch hingewiesen auf ihre verlassene Lage, auf die große Not, die ihrer warte, wenn sie keinen Schutz finde, um so sein Mitleid zu erregen. Vielleicht hat sie es auch gewagt und ihn hingewiesen auf sein Amt, daß es Gottes Wille sei, daß er ihr, der Notleidenden, helfe. Das war aber die Summa, der Hauptinhalt ihrer Bitten, ihres heißen Flehens: „Rette mich", das heißt eigentlich, schaffe mir Recht (ἐκδίκησον), „vor meinem Widersacher!" Urteile ein rechtes Gericht und siehe zu, daß ich mein Recht bekomme! So hat die bittere Not, ihr großes Elend jene Witwe bewogen, selbst zu jenem gottlosen Richter zu gehen, von dem sie kaum Hilfe hoffen konnte. Und als er der Witwe nicht helfen wollte, da hört sie nicht auf, sie läßt nicht ab, sie kommt wieder und wieder und bittet stets aufs neue. Wider alles Hoffen hofft sie immer noch und wird nicht mutlos und läßt nicht ab, bis sie endlich Erhörung findet.

Diese arme, verlassene und bedrängte Witwe ist so recht das Bild der Kirche Gottes hier auf dieser Welt und auch jedes einzelnen Christen. Die Christen haben einen bösen, argen Widersacher hier in der

Welt. Dieser Widersacher ist der Teufel. Der Teufel sucht die Christen um ihr Erbteil zu bringen, das Gott ihnen durch Christum beigelegt hat, um ihre Seligkeit. Er versucht auf alle Weise, sie in Sünde zu stürzen, in Sünden gegen ihr Gewissen, so daß sie den Glauben und damit die Krone des Lebens verlieren. Er versucht es einmal so, daß er sie zur Sünde lockt und reizt. Er malt ihnen die Sünde vor die Augen als etwas Liebliches und Köstliches, zeigt ihnen die Sünde in dem Beispiele der Kinder dieser Welt. Und er versucht sie hauptsächlich zu den Sünden, zu denen die Christen von Natur geneigt sind, zu denen ihr Herz sie treibt, die ihnen nach dem alten Menschen lieb und wert sind. Er stellt ihnen die Sünde als etwas Unschuldiges vor Augen, als unschuldige, erlaubte Vergnügungen, mit denen es auch Gott nicht so genau nehmen werde. Gott sei langmütig und gnädig und bald zum Vergeben geneigt. Und widerstehen die Christen, nun, so hetzt er die Welt gegen sie auf. Die verlacht und verspottet, die höhnt und verachtet sie als Frömmlinge und Finsterlinge, ja, haßt und verfolgt sie, wenn Gott es ihr zuläßt. So stehen die Christen einsam und verlassen da in der Welt. Und auf der andern Seite, wenn es dem Teufel gelungen ist, die Christen in Sünde zu stürzen, so macht er ihnen die Sünde groß und schwer, zu groß, als daß sie ihnen vergeben werden könnte. Er stellt ihnen dann Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Augen und will sie von der Buße abhalten und in Verzweiflung stürzen. Auf alle mögliche Art und Weise, bald durch List, bald durch Gewalt, sucht so der Widersacher, der Teufel, den Christen ihr Erbteil, die ewige Seligkeit, zu rauben. Und treulich zur Seite steht ihm die gottlose, glaublose Welt.

Wahrlich, die Christen befinden sich in steter großer Not und Gefahr! Und dazu kommt auch noch dieses, daß sie gar manchmal auch in irdische Not geraten. Auch Christen, Kinder Gottes, haben teil an den allgemeinen Leiden dieser Zeit, die eine Folge der Sünde sind. Auch sie müssen zuweilen Armut erdulden, oder Krankheit, oder der Tod bricht in ihre Häuser ein, oder sie haben Kummer und Herzeleid in ihren Familien. Es kommt gar nicht so selten vor, daß mancher Christ mehr davon zu leiden hat als viele Gottlose, denen es vielfach in der Welt wohlgeht. Und diese Zeiten der Not und Trübsal benutzt dann wieder der Widersacher, der Teufel, und will ihnen einreden, Gott sei ein grausamer Tyrann; er sei gar nicht mehr ihr gütiger Vater, sondern ein strenger, grausamer Herr, der sie vergessen habe, der nicht nach ihnen frage und sie ihrem Verderben überlasse. So will der Teufel sie zweifeln lehren an Gottes Güte und Gnade. Die Christen stehen in großer Gefahr vor ihrem Widersacher täglich und stündlich. Und wenn sie diese Not einmal nicht merken und fühlen, sondern sicher werden, gerade dann ist die Not am größten, die Gefahr am dringendsten.

Was sollen wir tun in solcher Not, da wir bedrängt werden von unserm Widersacher? Sollen wir aus eigener Macht und Stärke gegen ihn streiten, im Vertrauen auf uns selbst? Gewißlich sollen wir dem

Teufel widerstehen und gegen seine listigen Anläufe uns wehren, aber wir wissen, aus eigener Kraft können wir das nicht tun. Wir sind viel zu schwach, gegen ihn zu kämpfen und ihn zu überwinden, besonders da unser Fleisch und Blut immer seinen Einflüsterungen Gehör geben will. Andere Menschen, auch andere Christen, können uns nicht helfen und den Satan nicht für uns überwinden. Der Teufel ist ja ein gar mächtiger, gewaltiger Gegner. Nicht mit Fleisch und Blut haben wir zu kämpfen, sondern mit dem Fürsten dieser Welt, der in der Finsternis dieser Welt herrscht, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. „Groß' Macht und viel List sein' grausam Rüstung ist; auf Erd' ist nicht sein'sgleichen." Es gibt nur einen, der stärker ist als unser Widersacher, der ihn überwinden kann und ihn schon längst überwunden hat. Das ist der HErr, unser Gott, unser Heiland. Wie muß also diese Not, die unser Widersacher uns bereitet, uns treiben, daß wir zu Gott kommen, zu ihm, unserm Heiland, unsere Zuflucht nehmen und ihn bitten: „Rette mich von meinem Widersacher!" Alles, was wir bitten, alle Not, die wir Gott vortragen, faßt sich schließlich in dieses Gebet zusammen, daß Gott uns vor dem bösen Feind bewahre, daß er seinen bösen Rat und Willen breche und hindere, damit Gottes guter und gnädiger Wille an uns hinausgehe und wir selig werden. Gott, unser Heiland, kann und will uns helfen; aber er will auch um seine Hilfe gebeten sein. Und diese Not muß die Christen antreiben, daß sie nicht nur einmal oder hin und wieder einmal, sondern oft und täglich Gott aufsuchen, daß sie nicht laß werden im Gebet. Diese Not ist eben täglich da, täglich drängt und bedroht sie der Widersacher; sie sind keinen Augenblick vor ihm sicher. Täglich und stündlich sollen die Christen daher auch Gott anflehen, daß er ihnen gegen diesen bösen Feind beistehe, so daß es ihm nicht gelinge, sie um ihr Erbteil zu bringen. Ein Christ, der seine Not fühlt, der die Gefahr kennt, die von diesem bösen Feinde ihm droht, der es bedenkt, um was es sich handelt, nicht um irdische Güter, sondern um die Krone des Lebens, um das himmlische Erbteil, der es bedenkt, daß Gott allein, sein Heiland, ihm helfen kann, der den starken Gewappneten überwunden und seinen Harnisch ihm geraubt hat: wer das weiß und bedenkt, der wird wahrlich fleißig zu Gott um Hilfe schreien und nicht laß werden im Gebet, sondern des Heilandes Mahnung zu Herzen nehmen: „Wachet und betet!"

Für jene Witwe war jener Gang ein saurer Gang. Je öfter sie ihn wiederholen mußte, um so schwerer wurde er für sie. Sie kannte ja jenen Richter. Sie wußte, welch ein harter, ungerechter Mann er war, in dessen Herzen keine Gottesfurcht und keine Scham vor Menschen sich fand. Sie wußte, wie wenig Hoffnung sie hatte, daß er ihre flehentliche Bitte erhören würde. Und doch trieb ihre große Not sie immer wieder hin zu diesem ungerechten Richter, doch wurde sie nicht mutlos und laß, ihm immer wieder ihr „Rette mich von meinem Widersacher!" zuzurufen. Wieviel mehr sollten Christen, Jünger JEsu, sich bewegen

lassen, mit ihrer Not zum HErrn zu kommen! Wie könnten sie laß und mutlos werden in ihrem Gebet? Bei ihnen handelt es sich nicht um einen gottlosen, ungerechten Menschen, von dem sie kaum Hilfe erwarten können, sondern um ihren gütigen, gnädigen Gott und Vater. Darauf weist Christus im zweiten Teil seiner Erzählung seine Jünger ganz nachdrücklich hin.

„Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte, noch vor keinem Menschen scheue, dieweil aber mir diese Witwe so viel Mühe macht, will ich sie retten, auf daß sie nicht zuletzt komme und übertäube mich", V. 4. 5, so erzählt der HErr weiter. Der ungerechte Richter wollte eine Zeitlang nicht die Bitte der Witwe erhören. Von einem solchen Menschen konnte man ja nichts anderes erwarten. Was hätte ihn denn auch bewegen sollen, der armen Witwe beizustehen? Gottesfurcht hatte er nicht, Mitleid mit ihrem Jammer lag ihm ganz fern, vor seinen Mitmenschen schämte er sich nicht. Seinen eigenen Nutzen und Vorteil sah er auch nicht darin. Der lag vielleicht auf der andern Seite, sich nicht etwa die Feindschaft des reichen und mächtigen Widersachers zuzuziehen. Geld und Gut konnte ihm die arme Witwe nicht bieten. Was sollte er sich mit ihrer Sache abquälen und ihr Recht verschaffen? Er wies sie immer wieder mit ihrer Klage einfach ab. Sie mochte seinetwegen sterben und verderben im Elend.

Christus hat diesen Zug nicht ohne Absicht in seine Erzählung hineingebracht. Auch hierin ist diese arme bedrängte Witwe ein Bild der Christen. Auch Christen müssen häufig eine Zeitlang — und das dünkt sie häufig eine gar lange, lange Zeit zu sein — Not und Bedrängnis leiden von ihrem Widersacher, und es will ihnen scheinen, als ob ihr HErr ihre Bitte nicht erhöre. All ihr Schreien und Rufen scheint ihnen ganz vergeblich zu sein. Die Not hält an, ja sie wird nur noch größer und größer. Von der Hilfe des HErrn merken sie nichts, seinen Trost und seine Gnade fühlen sie nicht. Der HErr scheint nur nein zu sagen auf ihr heißes Flehen. Das sind Erfahrungen, die alle Christen gemacht haben und immer aufs neue machen. Gerade solche Erfahrungen, da der HErr scheinbar mit seiner Hilfe verzieht, da es ihnen vorkommt, als ob er sich von ihnen abwende und ihre Gebete nicht erhöre und erhören wolle, machen die Christen so leicht laß und mutlos zum Gebet. Es scheint doch alles vergeblich zu sein. Wie mag der Widersacher jener Witwe triumphiert und ihrer gespottet haben, als der Richter sie abwies! Wie höhnt Satan die Christen in solchen Zeiten und Stunden und will ihnen einreden, es sei ja nun ganz klar, daß Gott nichts mehr mit ihnen zu tun haben wolle. Da möchten die Christen klagen mit dem Psalmisten: „Erwecke dich, HErr! Warum schläfst du? Wache auf und verstoße uns nicht so gar! Warum verbirgest du dein Antlitz, vergissest unsers Elends und Dranges?" (Ps. 44, 24. 25.) „Wird denn der HErr ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeigen? Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte? und

hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergessen, gnädig zu sein, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?" (Ps. 77, 8—10.) Gerade in solcher Zeit gilt es, daß wir, wie jene Witwe, nicht laß und mutlos werden, sondern anhalten am Gebet und mit Geduld des HErrn harren und seiner gnädigen Hilfe warten. Wir warten nicht vergeblich.

Selbst jener ungerechte Richter erhörte endlich das Flehen und Bitten des bedrängten Weibes. Er wurde ihres steten Drängens und Quälens endlich überdrüssig. Als sie immer wieder kommt und er sie nicht loswerden kann, da spricht er bei sich selbst: „Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte, noch vor keinem Menschen scheue" 2c. Dieser ungerechte Mann rühmt sich noch bei sich selbst seiner Gottlosigkeit. Es ist, als ob er nun, da er daran ist, der Witwe Gehör zu geben, sich vor sich selbst gleichsam entschuldigen wolle, daß er es nicht aus Gottesfurcht oder Erbarmen und Mitleid tue. Er ist noch derselbe harte Mann wie zuvor. Aber dennoch, weil mir diese Witwe so viel Mühe macht, mich so unaufhörlich bittet, so will ich sie erretten, ihr Recht verschaffen. „Damit sie nicht unabläßig komme und mich quäle", so sind die letzten Worte genau zu übersetzen. Nicht rechte Beweggründe sind es, die den Richter veranlassen, der armen Witwe zu helfen; nein, er ist ihres steten Bittens überdrüssig geworden. Er mag ihr Bitten nicht länger anhören. Er will Ruhe vor ihr haben und so hilft er ihr. Die arme Witwe hat durch ihr fortgesetztes Bitten ihren Zweck erreicht: sie hat Hilfe gefunden, sie hat ihr Erbe bewahrt, ihr Recht gefunden, und ihre Not ist vorüber.

„Da sprach der HErr: Höret hie, was der ungerechte Richter sagt!" V. 6. Der HErr macht seine Zuhörer ganz besonders auf diese Antwort des Richters aufmerksam. Er weist wie mit dem Finger darauf hin. Sie sollen diese Worte und das Verhalten dieses ungerechten Menschen wohl beachten. Es liegt eine wichtige Wahrheit für sie darin. Wenn dieser ungerechte Richter so handelt, er, der sich seiner Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit bei sich selbst rühmt, wenn er endlich diese Witwe erhört und ihr hilft und Recht schafft, wenn es auch aus schändlichen, eigennützigen Gründen geschieht, um ihr Quälen loszuwerden, wieviel mehr wird Gott euer Gebet und Schreien erhören. Das ist der Schluß, den Christus hier macht. „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben?" V. 7. Ja, so steht es. Wenn selbst jener ungerechte Richter sich jener Witwe erbarmt hat, so wird gewißlich viel mehr Gott den Seinen Recht verschaffen. Hier handelt es sich nicht um einen ungerechten, harten Menschen, sondern um Gott, den gerechten Richter. Er steht den Gläubigen nicht als Richter, sondern als ein Vater gegenüber. Er ist ein überaus gütiger und gnädiger Vater, ja, die ewige Liebe selbst. Sollte dem nicht das Herz brechen, wenn die Gläubigen in ihrer großen Not Tag und Nacht zu ihm rufen, daß er sich ihrer erbarme und sie aus ihrer Not errette? Doch ganz ge-

wißlich! — Der ungerechte Richter half doch endlich, wenn auch mit innerem Widerstreben, jener armen Witwe, die ihn weiter nichts anging. Aber wie steht es hier? Der HErr sagt: Sollte Gott nicht seine Auserwählten retten? Ja, die gläubigen Christen sind die Auserwählten Gottes. Er hat sie auserwählt. Er hat schon von Ewigkeit her in Liebe und Gnade ihrer gedacht und hat sie auserwählt als die Seinen, die er nun als die Seinen erkennt und für die er sorgt. Von Ewigkeit her hat er über sie seinen Gnadenrat gehalten, wie er sie zu sich ziehen, sie bei sich im Glauben erhalten und selig machen wolle. Er hat ihre Seligkeit, und was damit zusammenhängt, selbst in seine Gnadenhand genommen, daß er sie sicher zum Ziel führe durch alle Anfechtungen und Tücken ihres Widersachers hindurch. Die Christen, die in ihrer Not zu ihm rufen, sind seine lieben, auserwählten Kinder. In seine Hände hat er sie gezeichnet. Wer sie antastet, der tastet seinen Augapfel an. In seine Gemeinschaft sind sie getauft. Er hat als ihr Gott und Vater sich ihnen zugesprochen. Er hat ihnen in seinem Wort es immer versichert, daß er ihre Gebete erhören, daß er ihrer Sache sich annehmen und sie schützen werde vor allen ihren Feinden. Und sein Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Sollte da Gott nicht seine Auserwählten hören und sie erretten? Es kann gar nicht anders sein. Sie sollen nur Tag und Nacht rufen, sie sollen nur nicht laß und mutlos werden im Gebet, auch wenn die Zeit der Not ihnen lange währt, auch wenn es einmal scheinen will, als sei ihr Schreien und Rufen vergeblich. Ihr Gott und Vater hört doch seine Auserwählten.

Was sollen aber nun die Worte heißen, die Christus noch hinzusetzt: *καὶ μακροθυμεῖ ἐπ' αὐτοῖς*? Die Worte sind etwas schwer verständlich. Das Verbum *μακροθυμέω* heißt allerdings zunächst: langmütig sein, Geduld haben, und *μακροθυμέω ἐπί τινι*, mit jemandem Geduld haben (z. B. Matth. 18, 26. 29). Dann wären die Worte zu übersetzen: und hat Geduld mit ihnen. Wer ist unter den *ἐπ' αὐτοῖς* dann zu verstehen? Am nächsten liegt es, es auf *ἐκλεκτοί* zu beziehen. Der HErr hat Geduld mit seinen Auserwählten. Gewißlich gibt das an und für sich einen richtigen Gedanken. Aber was soll dieser Gedanke in diesem Zusammenhang? Warum sollte der HErr hier hinweisen auf diese Wahrheit, daß Gott mit seinen Auserwählten Geduld hat und ihnen Langmut erweist? Man hat daher *ἐπ' αὐτοῖς* verstanden von den Widersachern und in diesen Worten den Grund angegeben gefunden, warum der HErr zuweilen mit seiner Hilfe verzieht. Er hat eben noch Geduld mit seinen Feinden, den Gottlosen. Wollte der HErr zuweilen seinen Gläubigen sofort ihr Recht verschaffen, so müßte er sofort seine Strafgerichte über die Gottlosen hereinbrechen lassen. Aber der HErr hat oft noch eine Zeitlang Geduld mit ihnen. Er will ihnen noch Zeit und Raum zur Buße geben. Und so hilft er den Seinen nicht immer sofort. Aber auch dieser Gedanke ist doch sehr weit hergeholt und will sich so gar nicht in den Zusammenhang einfügen.

Auch geht kein Wort vorher, auf welches αὐτοῖς sich beziehen könnte. Auch das geht nicht an, daß man αὐτοῖς mit Luther als Neutrum faßt: „und sollte Geduld darüber haben?“ Man fragt vergeblich, worüber Gott Geduld haben sollte. Es scheint am besten zu sein, an dieser Stelle für μακροθυμέω eine andere Bedeutung anzunehmen. Das Wort heißt allerdings zunächst langmütig sein, dann aber auch, langsam zu Werke gehen, zögern, verzögern. Die Worte sind dann so zu übersetzen: „und zögert er ihretwegen?“ das heißt, ist der HErr langsam in bezug auf seine Auserwählten; zögert er damit, seine Hilfe ins Werk zu setzen; verzieht der HErr mit seiner Verheißung? Wir haben dann in diesem Vers eine doppelte Frage. Die erste Frage ist mit ja zu beantworten: der HErr wird gewißlich seinen Auserwählten Recht verschaffen. Die zweite Frage ist mit nein zu beantworten: der HErr zögert nicht in bezug auf seine Auserwählten, wie es ihnen ein Verzug, ein Zögern oft zu sein scheint. So paßt auch ganz trefflich der nächste Vers. Der HErr zögert nicht, sondern wird seine Auserwählten retten in einer Kürze. Das ist die Frage, die der HErr hier aufstellt. Sollte Gott nicht retten, ja, sollte er auch nur seine Hilfe verzögern? Wohl scheint es den Menschen häufig so zu sein. Die Not hält ja an; da scheint es, als ob Gott wenigstens eine Zeitlang nicht helfen wolle oder zögere und nur langsam und lässig zu Werke gehe, seinen Auserwählten Recht zu schaffen. Aber können wir das wirklich annehmen? Ist es wirklich so? Der ungerechte Richter allerdings wollte eine Zeitlang nicht. Aber sollte es so bei Gott stehen, bei ihm, der der gerechte Gott und allgütige Vater ist; sollte der an seinen Auserwählten so handeln, so schwer bereit sein, ihnen zu helfen?

Die Antwort auf diese Frage liegt auf der Hand, und der HErr gibt sie auch sofort im nächsten Vers: „Ich sage euch, er wird sie erretten in einer Kürze“, V. 8. Gewichtig und feierlich leitet der HErr die Antwort ein mit dem „Ich sage euch“. Er macht dadurch seine Zuhörer noch besonders darauf aufmerksam. Und er gibt Antwort auf die ganze Doppelfrage. Der HErr wird seinen Auserwählten Recht schaffen, und zwar in einer Kürze, bald, schnell, ohne zu zögern und zu verziehen. Allerdings, vor der menschlichen Erfahrung ist ein Zögern, ein Verzug oft da. Wir sehen, merken und spüren die Hilfe Gottes nicht sofort, merken kein Aufhören der Not, ja, auch gar manchmal keine Erleichterung, keinen Trost, zuweilen nur das Gegenteil. Aber auch hier gilt, was Petrus geschrieben hat in bezug auf die Verheißung des Jüngsten Tages: „Der HErr verzeucht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten.“ (2 Petr. 3, 9.) Wenn seine Auserwählten zu ihm schreien in ihrer Not, so ist er alsbald zur Hilfe bereit; ja, er beginnt schon mit der Hilfe und Rettung, allerdings auf seine Art und Weise. Er weiß es, daß es für uns gut und nötig ist, nötig für unser ewiges Heil, daß er uns seine Hilfe und Errettung nicht sofort merken läßt, daß wir Not und Anfechtung weiter tragen, und so schließt seine gnädige, väterliche Hilfe das eben mit ein, daß die

Errettung nicht sofort sich zeigt und merkbar an uns herantritt. Und das sollen und müssen wir Gott, dem Allweisen und Allwissenden, überlassen, der sowohl unsere Not als auch unsere wahren Bedürfnisse viel besser kennt und durchschaut als wir selbst, wann und auf welche Weise seine Hilfe sich zeigen wird. Aber sobald seine Gläubigen im Namen ihres Heilandes und Mittlers zu ihm rufen und der Geist Gottes selbst in ihnen schreit mit unaussprechlichem Seufzen, so bald hört und erhört der HErr und kommt mit seiner Hilfe. Ja, er hat gesagt, daß er antworten wolle, ehe sie schreien, daß er höre, wenn sie noch rufen. Hat er doch schon die Gebete seiner Heiligen gleichsam mit aufgenommen in seinen Ratschluß, wie er sie durch seine Kraft zum Ziel, zum Erbe im Himmel führen will. Das sollen die Christen glauben, auch wenn sie es nicht sehen und erfahren. Sie sollen nicht laß und mutlos werden im Gebet, selbst wenn die Zeit ihnen oft lange währt. Sie sollen zu Gott rufen Tag und Nacht und sollen getrost und freudig auf den HErrn harren. Seine Hilfe ist da und wird zur rechten Zeit erscheinen. „Sein Werk kann niemand hindern, sein' Arbeit darf nicht ruhn, wenn er, was seinen Kindern ersprießlich ist, will tun."

Der HErr wird seine Auserwählten erretten *in einer Kürze*. Wohl scheint den Christen die Zeit oft lang zu sein, bis des HErrn Hilfe erscheint und an den Tag tritt, aber es handelt sich doch nur um eine Kürze. Und wenn auch Leiden und Trübsale anhalten, wie sie es ja in Wirklichkeit tun, bis an jenen Tag, da der HErr uns ein seliges Stündlein bescheren und uns in Gnaden aus diesem Jammertal zu sich nehmen will in den Himmel, es ist doch nur eine Kürze. Unser Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon, und dann gibt uns der HErr anstatt aller Leiden, die doch nur zeitlich und leicht sind, eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Und dieses ganze Zeitalter auf Erden ist eine Kürze. Bald kommt der HErr zum letzten Gericht über diese Welt und schafft für seine Auserwählten einen neuen Himmel und eine neue Erde, auf der Gerechtigkeit wohnt, da keine Sünde und Anfechtung, kein Leid, Geschrei und Tod mehr ist, da Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott.

So haben Christen wahrlich keine Ursache, laß und mutlos zu werden in ihrem Gebet. Sie haben die Gewißheit, daß der HErr ihre Gebete erhört und hilft, und zwar in einer Kürze. An dieser Gewißheit der Errettung kann die Erfahrung nichts ändern, daß ihre Not oft längere Zeit anhält und also ihre Bitten vergeblich zu sein scheinen. Gott ist allmächtig; wer könnte ihn hindern, den Seinen zu helfen? Er ist allgütig; sein Herz bricht gegen seine Auserwählten, daß er sich ihrer erbarmen muß. Er ist wahrhaftig; sein Wort, seine Verheißung steht fest und gewiß. Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte vergehen nicht.

Dieses köstliche und trostreiche Gleichnis JEsu enthält eine gewaltige Aufmunterung zum Gebet. Hat er es doch gerade zu dem Zwecke erzählt, daß man allezeit beten und nicht laß werden soll. Eine Auf-

munterung zum Gebet, zum fleißigen, anhaltenden Gebet, soll die Predigt über diesen Text sein. Man kann sich dabei etwa folgender Disposition bedienen: Laßt uns nicht laß und mutlos werden im Gebet! Bedenket, 1. wie nötig wir die Hilfe des HErrn allezeit haben. Es war ihre große Not, welche die Witwe zu jenem ungerechten Richter trieb und sie mit Bitten nicht aufhören ließ. Auch wir Christen stehen stets in großer Not und Gefahr, unser himmlisches Erbteil zu verlieren. Wir haben ja einen mächtigen Widersacher, der es uns rauben will. Gegen ihn sind wir viel zu schwach; wir können uns gegen ihn nicht verteidigen. Menschliche Freunde können uns auch nicht helfen. Wir haben nur einen, der helfen kann, JEsum, unsern Gott und Heiland. Er hat den Widersacher schon überwunden. An ihn sollen wir uns wenden in stetem, brünstigem Gebet. Die Not umgibt uns fort und fort, und so soll sie uns auch fort und fort zum Gebet treiben. Gott will um seine Hilfe gebeten sein. Und wir können ihn getrost darum bitten. Bedenket, 2. der HErr will uns erretten, und zwar in einer Kürze. a. Jener ungerechte Richter wollte lange nicht helfen. Er war eben ein gottloser Mensch. Es scheint uns zuweilen so, als ob Gott nicht helfen wolle. Aber es scheint nur so. b. Jener Richter half endlich der Witwe, um ihr Quälen loszuwerden. Viel mehr wird Gott seine Auserwählten retten, die er so herzlich lieb hat. Auch sein scheinbares Verziehen ist eigentlich kein Verzug der Hilfe, sondern gehört mit zu seiner Errettung; es geschieht den Seinen zum Besten. Sehen wir zu, daß wir diesen Glauben behalten und nicht laß und mutlos werden im Gebet! — Man kann die Witwe im Gleichnis auch wohl als Bild der wahren Kirche Gottes auf Erden auffassen und also disponieren: Die wahre Kirche Christi auf Erden. 1. Sie ist einer verlassenen Witwe gleich. (Vgl. Jes. 54, 1 ff.) 2. Sie hat einen mächtigen, listigen Widersacher, der sie allezeit bedroht. 3. Sie hat einen allmächtigen und allgütigen Heiland, zu dem sie sich allezeit wenden soll. — Oder: Der Christ in Not und Trübsal. 1. Er trägt dem HErrn seine Not vor im gläubigen Gebet. 2. Er hofft getrost auf ihn, auch wenn die Not lange währt. 3. Er wird endlich die herrliche Hilfe Gottes erfahren. — Was lehrt uns der HErr vom Gebet? 1. Was uns treiben soll zum Gebet; 2. wie wir beten sollen; 3. mit welchem Erfolg wir beten. G. M.

Predigt über Matth. 11, 25—30.

(Für den 16. Sonntag nach Trinitatis.)

Außer den zwölf Aposteln hatte unser HErr Christus zeitweilig noch andere siebzig Jünger ausgesandt, seine Ankunft zu verkündigen, zu predigen: „Das Himmelreich ist nahe zu euch gekommen“ und ihre Predigten mit Wunderwerken zu bekräftigen, wie wir aus dem 10. Kapitel des Evangeliums St. Lucä sehen. Als diese siebzig Jünger nun wiederkamen und mit Freuden erzählten, was sie ausgerichtet

hatten, da war ihm dies eine rechte Heilandsfreude; da freute er sich der Seelen, die durch dieser Jünger Botschaft für das Himmelreich gewonnen waren; da wandte er sich deswegen in einem andächtigen Gebet zu seinem himmlischen Vater in einem ähnlichen Lobpreis, wie wir ihn aus seinem Munde in unserm heutigen Evangelium vernehmen. Das ist wahrlich eins der herrlichsten, welches, wie Luther ermahnt, ein Christ billig von Wort zu Wort auswendig wissen sollte. Es ist ein aus allen Evangelien herausgezogenes und zusammengepreßtes, gleichsam in lauter Saft und Kraft verwandeltes Evangelium, ein wahrer Morgenstern und Edelstein unter allen herrlichen Evangelien. In diesem Evangelium ergießt sich nämlich das Herz des treuen Heilandes in Freude und Dank über die Frucht des gepredigten Evangeliums und zugleich in einer gar lieblichen Einladung an alle armen Sünder. Es war freilich eine Stunde der tiefsten Betrübnis über den schnöden Undank so vieler Menschen gegen Gottes Gnadenheimsuchung durch die Predigt des Evangeliums über den Heiland hereingebrochen. Aber diese Stunde war doch auch eine Freudenstunde in seinem schmerzensreichen Erdenleben, eine Stunde freudiger Erhebung, da mitten in solcher Betrübnis sein Blick auf das Jüngerhäuflein fiel, und sein Herz an die armen Jünger dachte, und er im Geist hörte, wie der himmlische Vater gleichsam zu ihm sagte: Siehe, diese armen Sünder, diese vor der Welt verachteten Leute und noch viele eben solche mit ihnen, habe ich dir zum Eigentum gegeben. Da wallt dem Heiland sein Herz in Liebe und bricht aus in freudige Danksagung und süße, holdselige Trostworte, die wir nun heute auch hören und jetzt betrachten wollen. Wir betrachten:

Die süße Trostpredigt des Evangeliums von JEsu Christo.

1. Das Evangelium ist den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen geoffenbart.
2. Das Evangelium ist aus der tiefsten Quelle aller Weisheit, aus Gott selbst, geschöpft.
3. Das Evangelium bringt allen Mühseligen und Beladenen selige Erquickung und sanfte Ruhe.

1.

Das Evangelium, meine Lieben, ist allen Menschen von Natur ein tief verborgenes Geheimnis. Das Gesetz ist den Menschen schon bei der Schöpfung in das Herz geschrieben und ist ihnen deshalb auch jetzt noch von Natur bekannt. Auch der Sündenfall hat die Erkenntnis des göttlichen Gesetzes nicht ganz aus den Herzen der Menschen verwischen können. Alle Menschen, auch die rohesten und wildesten Heiden, haben immer noch in sich ein gewisses Bewußtsein vom göttlichen Gesetz und können darüber aus dem Lichte der natürlichen Vernunft einigermaßen richtig urteilen. Deshalb tragen sie auch immer noch bei sich das unüberwindliche Zeugnis ihres Gewissens, dazu auch die Gedanken, die sich untereinander verklagen oder entschuldigen. Das Evangelium

hingegen oder die Predigt von JEsu Christo heißt in der Schrift ausdrücklich ein Geheimnis, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist. Davon hat also ursprünglich keine Kreatur, kein Mensch, kein Engel, ja kein Erzengel etwas gewußt oder wissen können. Das kann, nachdem Gott es aus Gnaden durchs Wort geoffenbart hat, kein erschaffener Geist mit seiner eigenen Vernunft und Weisheit begreifen. Das hätte niemand entdecken und finden können, wenn es nicht geoffenbart und kundgemacht wäre durch der Propheten Schriften aus Befehl des ewigen Gottes, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden. (Röm. 15, 25. 26.)

Ja, nachdem das Evangelium längst von Gott geoffenbart ist durch der Propheten Schriften und nun auch durch der Apostel Schriften, nachdem das im Wort geoffenbarte Geheimnis des Evangeliums auch kundgemacht, ausgebreitet, bekannt und weltberühmt geworden, weit und breit in der Welt verkündigt ist, gibt es doch noch immer viele, viele Menschen, denen das Evangelium ein tief verschlossenes Geheimnis ist und bleibt in Zeit und Ewigkeit. Denn was hören wir in unserm Text? „Zu derselbigen Stunde antwortete JEsus und sprach: Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir." „Solches", nämlich das Geheimnis des Himmelreichs oder das Evangelium, das ist verborgen den Weisen und Klugen, das heißt denen, die sich weise und klug dünken, die mit ihrer Weisheit und Klugheit Gottes Weisheit meistern wollen, die ihre irdische, zeitliche Wissenschaft und fleischliche Klugheit der im Wort des Evangeliums geoffenbarten himmlischen Weisheit vorziehen, die verlangen, daß die himmlische, im Wort geoffenbarte Weisheit sich mit ihrer fleischlichen Vernunft und Klugheit reimen solle, und, wenn sie das nicht finden, lieber die himmlische, göttliche Weisheit fahren lassen, als ihre Vernunft und weltliche Weisheit unter den Gehorsam Christi gefangen nehmen wollen. Diesen dünkelhaften Menschen, die so gerne großtun mit ihrer eingebildeten Weisheit, die doch lauter Torheit ist vor Gott, denen bleibt das Evangelium ein fest verschlossenes Geheimnis, so daß sie nichts davon innerlich verstehen, obgleich sie äußerlich etwas davon hören. Die himmlische Weisheit, die ihnen von Natur schon verborgen ist (gleichwie allen Menschen), die verbirgt Gott solchen stolzen Geistern erst recht, und noch viel tiefer, aus gerechtem Gericht.

Gewiß: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen." Darum hat er seinen eingeborenen Sohn zu einer ewigen Erlösung für alle in den Tod dahingegeben. Darum läßt er sein Evangelium in aller Welt verkündigen, läßt die allgemeine Einladung aller armen Sünder in das Himmelreich überall ausrufen, wodurch er jedermann vorhält den Glauben und allen Menschen an allen Enden gebietet, Buße zu tun. Alle aber, welche in ihrem Hochmut nicht davon ablassen wollen, zu meistern und zu ver-

kehren die heiligen Wege des HErrn, welche trotz der Lehre des Evangeliums sich unterstehen, nach den stolzen Gedanken ihrer verblendeten Vernunft einen andern Weg zur Seligkeit vorzuzeichnen, den Gott der Vater und der HErr Himmels und der Erde nimmermehr gewiesen hat, die sollen dann auch dahingegeben werden in verkehrten Sinn, daß sie von den Geheimnissen des Himmelreichs, vom Evangelium JEsu Christi trotz aller ihrer Weisheit und Klugheit nichts mehr verstehen. Die sollen auch nichts mehr verstehen und sollen dem Himmel immer ferner kommen, je sicherer sie hineinzugelangen meinen auf selbst ausgelegten Wegen. Das ist dann Gottes Gericht, das solche hoffärtige Geister selbst verschuldet haben. Christus selber preist den Vater darüber und bekennt sich also auch zu diesem Teile des wohlgefälligen göttlichen Vaterwillens, der sich in majestätischer Strafgerechtigkeit über die stolzen Verächter offenbart. (Vgl. Joh. 9, 39—41.)

Zugleich preist Christus aber auch den himmlischen Vater, daß er das den Weisen und Klugen Verborgene den Unmündigen geoffenbart habe. Unmündige oder Einfältige nennt Christus diejenigen, welche ihre Torheit und Unwissenheit in geistlichen Dingen demütig eingestehen, welche gehorsame Schüler der himmlischen Weisheit werden und in kindlicher Einfalt dem Wort Glauben schenken. Diesen vor der Welt Unweisen, diesen Unmündigen oder Einfältigen, die aus sich selbst nichts wissen und aus sich selbst auch nichts wissen wollen (nachdem sie aus dem göttlichen Gesetz ihre Blindheit erkannt haben), denen offenbart Gott die geheimnisvolle Lehre des seligmachenden Evangeliums, nicht allein äußerlich im Wort, durch welches ja alle Menschen zur Erkenntnis seiner Gnade und Wahrheit kommen könnten und sollten, sondern eben durch das Wort auch innerlich im Geist und Herzen. Diese Unmündigen allein kommen zu rechter, lebendiger, geistlicher Erkenntnis des Evangeliums, nämlich wie es sei eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. „Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben."

Was du darum, lieber Zuhörer, von irdischer Weisheit und Klugheit für dies zeitliche Leben gewinnen kannst, das brauchst du nicht zu verachten, sondern darfst es wohl als eine Gabe Gottes mit Dankesagung mitnehmen. Aber hüte dich, daß du es ja niemals mißbrauchst wider das Evangelium! Hüte dich, daß du nicht mit menschlicher Weisheit und Klugheit dem Heiligen Geist widerstrebst, der durch das Evangelium dir eine ganz andere, eine viel höhere Weisheit zu deiner Seligkeit mitteilen will, daß du mit dem bußfertigen David zu Gott sprechen könnest: „Du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt; du lässest mich wissen die heimliche Weisheit." Gewinnst du diese, o wie fröhlich wirst du dann Gott preisen, der sie dir aus Gnaden erschlossen hat! Ja, dann wirst du auch lernen, die Gerechtigkeit und das Gericht Gottes zu preisen über die, denen aus ihrer eigenen Schuld das Geheimnis des Himmelreichs fest verschlossen bleibt.

2.

Indes, Geliebte, könnte es nicht vielleicht am letzten Ende doch töricht sein, daß jemand in der Offenbarung des Evangeliums sich glücklich und selig schätzt? Töricht und närrisch wäre dies gewiß dann, wenn die Unmündigen sich einbildeten, daß sie mit ihrer Unmündigkeit und Herzenseinfalt sich die Offenbarung der himmlischen Weisheit verdient oder sich solcher Offenbarung würdig oder dazu tüchtig gemacht hätten. Allein in unserm Texte hören wir das Gegenteil, ja wir hören noch mehr. Christus spricht: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennet den Sohn denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren." Das ist eine majestätische Erklärung JEsu Christi an die Menschenkinder allzumal. Sie sollen wissen, daß er selbst sich der Welt darstellt als ihr einziger Mittler und Heiland und alle menschliche Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit verwirft, sofern diese etwas gelten und ausrichten will zur Seligkeit. Damit nimmt er zugleich das hohe Werk unserer Seligmachung ganz und gar aus unsern schwachen Händen in seine starke, allmächtige Hand. Alle Dinge sind ihm übergeben von dem Vater. Alle Dinge, also insonderheit auch alles, was sowohl zur Erwerbung, wie zur Aneignung unsers Heiles gehört, ist Christo vom Vater übergeben. Christus allein ist der vom Vater verordnete Mittler zwischen Gott und den Menschen, der einzige Erlöser, Heiland und Seligmacher des menschlichen Geschlechts. „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden", als allein der Name JEsu Christi, gelobt in Ewigkeit! Christus selbst hat im Auftrag des ewigen Vaters, also in göttlicher Machtvollkommenheit, den Menschen bezeugt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich." Darum ist auch Christus derjenige, der durch das Wort und den Heiligen Geist die wahre Erkenntnis Gottes den Menschen geben, ihre Herzen erleuchten, ihr einziger Meister und Lehrer sein soll und sein kann. Mit menschlicher Weisheit kann in Sachen unserer Seligkeit schon darum nichts ausgerichtet sein, weil das feststeht: „Niemand kennet den Sohn denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren." „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündiget", nämlich daß die Gnade und Wahrheit durch ihn selbst geworden sei. Es kann also kein Mensch aus eigenen, natürlichen Kräften zur wahren Erkenntnis Gottes kommen, sondern diese mußte durch den eingeborenen Sohn, der in des Vaters Schoß ist, geoffenbart werden.

Wohl spricht Christus: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben", und: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat." Aber durchs Wort zieht uns eben der Vater zu seinem lieben Sohn JEsu Christo; und dieser, der allein ursprünglich den Vater

kennt, bringt uns dann zu wahrer, seligmachender Erkenntnis Gottes im Glauben an ihn selbst; und er tut dies, als der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, zugleich in Einigkeit des Vaters und des Heiligen Geistes. „Wem es der Sohn will offenbaren." Also an seinem Willen, an seinem gnädigen Willen, hängt es, daß wir zu seiner selbst Offenbarung im Evangelium gelangen, nicht an unserm Verdienst oder an unserer Würdigkeit. „So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen." „Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir", so preisen mit Christo alle Christen Gott den Vater für seine gnädige Offenbarung in Christo; so preisen sie Christum selbst, den Ewigvater, durch den sie des Vaters Herz und Gedanken, seine Friedensgedanken im Evangelium, haben erkennen dürfen. Das ist nun Weisheit über alle Weisheit; denn was die Weisen und Klugen nach dem Fleisch nicht erkennen können, das haben auch die Unmündigen und Einfältigen nicht etwa wie zufällig selbst entdeckt; Fleisch und Blut hat es auch ihnen nicht geoffenbart, sondern der Vater im Himmel. Das Evangelium ist aus der tiefsten Quelle aller Weisheit, aus Gott selbst, geschöpft. Vom Vater rührt es her, der alle Dinge dem Sohn übergeben hat; und darum ist es dennoch Weisheit, die Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit. Weil der Vater alle Dinge dem Sohn übergeben hat, darum kann Christus die wunderlieblichen Worte der Einladung und Verheißung sprechen, die wir am Schluß unsers Textes finden.

3.

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken! Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht." O, wer kennt nicht diese holdseligen Worte, wie gute, alte Bekannte aus der längst vergangenen Zeit des Schul- und Konfirmandenunterrichts? O, wem lacht und jauchzt nicht das Herz, so oft er den Klang dieser süßen Worte in der Predigt wieder hört? Wer kann den reichen, trostvollen Inhalt dieser goldenen Heilandsworte genugsam weisen und preisen?

Die Mühseligen und Beladenen, die armen Sünder, die schwer beladen sind mit vielen Sünden, folglich auch mit dem Fluch des Gesetzes und mit dem Zorne Gottes, die diese dreifache, schwere Last auch schmerzlich fühlen, die vor Gott tief gebeugt einhergehen, weil sie die schwere Last nicht tragen können, ja unter ihr zusammengebrochen sind, denen angst und bange geworden ist unter der unerträglichen Last, die sie zu Boden, ja zur Hölle drückt, die nirgends Ruhe und Rettung finden, diese armen, bußfertigen, reumütigen Sünder ruft der HErr JEsus zu sich und ladet sie freundlich ein: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!" — alle, keiner ausgenommen! Wie schwer auch immer einer beladen sein möge, wie groß und schreck-

lich seine Sünden und wie viele ihrer auch sein mögen, das soll nicht gezählt, gemessen oder gewogen werden. Die Mühseligen und Beladenen alle, auch die am schwersten Beladenen, alle, alle ohne Ausnahme sollen sie zu JEsu kommen. Dem sind alle Dinge vom Vater übergeben und ganz besonders auch dies, daß er alle Mühseligen und Beladenen zu sich rufen soll. Gerade so will es der Vater haben, als spräche er: Siehe, mein lieber Sohn, die armen Sünder haben sonst keinen, der sich ihrer erbarmt; sie wissen nicht, wo sie Rat und Hilfe finden sollen in ihrer Sündenangst. Das jammert mich sehr. So nimm du dich ihrer an und rufe sie freundlich zu dir, damit sie gerettet werden und leben. Nimm sie in deine Heilandsarme; dann sollen sie auch mir willkommen sein. Ja, sprach der geliebte Sohn des Vaters, ja, Vater, das will ich gerne tun; und er tat es, und tut es heute noch. Er rief und er ruft noch immer: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“

Dann hält er auch sein Wort, der treue HErr. Wer zu ihm kommt, den will er nicht hinausstoßen. Wer an ihn glaubt, soll nicht zuschanden werden. Wer zu ihm kommt, den wird nicht hungern; und wer an ihn glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Er ruft die Mühseligen und Beladenen zu sich, um sie zu erquicken, also nicht um neue unmögliche Forderungen an sie zu stellen, nicht um ihnen unerträgliche Lasten aufzulegen, sondern um sie zu erquicken, um ihnen diejenige Erquickung zu gewähren, die sie am allermeisten bedürfen und die sie doch nirgends anders finden können als bei ihm allein. Diese Erquickung kann deshalb in nichts anderem bestehen als darin, daß er ihnen die furchtbaren Lasten abnimmt, die sie zur Hölle niederdrücken müßten, indem er ihnen Vergebung ihrer Sünden schenkt, die er selbst ihnen durch sein bitteres Leiden und Sterben erworben hat, und indem er ihnen die vollkommene Vergebung aller ihrer Sünden durch sein Wort und Sakrament zusichert und versiegelt. Diese allerschwerste Last hilft er ihnen nicht bloß tragen, nein, die nimmt er ihnen ganz ab. Die hat er schon längst auf seine Schultern geladen und mit sich hinauf auf das Kreuz und von da weiter mit in sein Grab genommen. Da hat er sie liegen lassen; und als er wieder auferstand, da war er von allen unsern Sünden frei, da fühlte er sich wieder leicht und froh. Nun schenkt er allen Mühseligen und Beladenen Vergebung der Sünden und macht, daß sie sich auch wieder froh und leicht fühlen können.

Leicht; aber nicht leichtsinnig. Darum spricht er: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“ Christi Joch ist das Joch des Kreuzes und das Joch der Liebe. Die Mühseligen und Beladenen, die von ihm Erquickung empfangen, da er durch gnädige Vergebung der Sünden ihnen die unerträgliche Last der Sünden abnimmt, die sind dann ganz von selbst auch auf das erhabene Beispiel dieses ihres göttlichen Lastenträgers hingewiesen und berufen, diesem nach-

zufolgen, Sanftmut und Demut von ihm zu lernen, also in der Liebe zu wandeln, gleichwie Christus uns hat geliebet und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer Gott zu einem süßen Geruch, sowie ferner auch durch Kreuz und Leiden seinem Ebenbilde gleich zu werden. So werden sie Ruhe finden für ihre Seelen; so werden sie immer mehr inne werden und erfahren, wie lieblich, wie heilsam und kräftig die Erquickung ist, die sie bei Christo genießen, wodurch sie sogar gelockt und befähigt werden, in seinen Fußtapfen zu wandeln, Sanftmut und Demut, Liebe und Geduld zu üben und sich auch in sein heiliges Kreuz zu schicken. Oder können diejenigen, welche das nicht wollen, Ruhe finden für ihre Seelen? Müssen sie nicht vielmehr unstet und flüchtig wie Kain umherirren in diesem Jammertal, bis sie endlich mit Zweifel und Verzweiflung hinfahren in die Nacht des ewigen Todes? Die Mühseligen und Beladenen hingegen, die zu JEsu kommen und seine Erquickung genießen, o wie gewiß erfahren diese auch, daß sein Joch sanft und seine Last leicht ist! Was er ihnen nicht aufgelegt hat, die allerschwerste Last, die schreckliche Sündenlast, hat er ihnen ganz abgenommen und nimmt er ihnen noch immer ab; was er ihnen aber auflegt, das hilft er selber tragen. O wie sanft ist dann sein Joch! O wie leicht ist dann die Last!

Wohlan, so komm, o komm zu JEsu! Mühselig und beladen, komm zu JEsu! Glaube an JEsum! Siehe, wenn er ruft, so lockt und zieht er ja zugleich, so wirkt er ja auch Lust und Kraft zu kommen. O schätze dich überaus glücklich im Besitze solcher himmlischen Weisheit durch das Evangelium und sprich:

Andre mögen Weisheit nennen,
Was hier in die Augen fällt,
Ob sie schon den nicht erkennen,
Dessen Weisheit alles hält.
Mir soll meines JEsu Pein
Meine Kunst und Weisheit sein;
Das Geheimnis seiner Liebe
Ist die Schul', da ich mich übe.

Amen. Fr. S.

Dispositionen über die Evangelien einer neuen Perikopenreihe.

Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 12, 1—8.

Merkwürdige Worte: Matth. 23, 35. Mit welchem Recht kann denn das Blut Abels von dem Geschlecht der Tage Christi gefordert werden? Antwort: Kain und Abel sind Vertreter der wahren und der falschen Kirche. Kain ist der Vertreter aller selbstgerechten, werkheiligen Heuchler, Abel aller wahren Kinder Gottes, die allein durch den Glauben an Christum die Gerechtigkeit suchen, die vor Gott gilt. Weil seine Werke nichts vor Gott gelten, darum ergrimmt Kain und schlägt

seinen Bruder Abel tot. Weil Abel sein Vertrauen auf die Verheißung setzt und im Glauben aus kindlicher Dankbarkeit sein Opfer darbringt, darum wird er gehaßt und muß sein Leben lassen. In den Fußtapfen Kains aber wandelte das Geschlecht der Tage Christi. Kains werkheilige Gesinnung war auch bei ihm die Ursache des Hasses gegen Christum und seine Jünger. Weil sie Kainskinder waren, darum haben die Pharisäer, wie Christus in unserm Texte sagt, die unschuldigen Jünger verdammt, V. 7. Als von Kainskindern fordert der HErr daher mit Recht von ihnen das Blut des gerechten Abel. — Wie dort am Opfer, so tritt in unserm Text an der Sabbatsfeier der unversöhnliche Unterschied zwischen der wahren und der falschen Kirche zutage. Damit wir nun nicht als Kains-, sondern als Abelskinder unsern Sabbat feiern, so laßt ꝛc.

Die rechte Sabbatsfeier.

1. Sie besteht nicht in der Beobachtung irgendwelcher äußerlichen Dinge, sondern
2. in dem gläubigen und dankbaren Gebrauch der Gnadenmittel.

1.

a. Das Alte Testament war die Zeit der Kindschaft und der Unmündigkeit, in der die Gläubigen gefangen waren unter mancherlei Satzungen. (Gal. 4, 1—3.) Das kirchliche, wie das bürgerliche Leben mußte sich in schier unzähligen zeremoniellen Vorschriften vollziehen (Unterschied in Speisen, Waschungen, Opfer ꝛc.); besonders war die Sabbatsfeier genau vorgeschrieben. (2 Mos. 20, 8—10.)

b. Die Meinung war jedoch keineswegs, daß das äußerliche Halten dieser Satzungen vor Gott gerecht mache. Zur Gerechtigkeit vor Gott hatten die Werke, welcherlei sie auch sein mochten, auch im Alten Testament keinen Wert. (Jes. 1, 11—14; 58, 3—5.) Die vielen zeremoniellen Bestimmungen sollten vielmehr teils Vorbilder auf Christum, teils ein Joch sein, unter dem sich die Gläubigen desto mehr nach der Freiheit in dem verheißenen Messias sehnen sollten.

c. Wie an vielen andern, so erreichte Gott insonderheit an den Pharisäern seine gnädige Absicht nicht. Diese hatten kein Verständnis weder für den geistlichen Verstand, für die eigentliche Forderung des Gesetzes (vgl. Matth. 5, 20 ff.; Kap. 23), noch für den evangelischen Inhalt des Zeremonialgesetzes.

d. In dieser ihrer blinden Werkheiligkeit fallen sie über die Jünger her, weil diese Ähren ausgerauft und gegessen hatten, V. 1. 2, und verdammen die Unschuldigen ohne Barmherzigkeit, V. 7. Christus aber zeigt ihnen an dem Beispiel Davids, daß das Sabbatsgebot, zu dem ja auch die Bestimmungen über die Schaubrote gehörten, der Not weichen müsse, V. 3. 4 (vgl. auch V. 11. 12; Luk. 13, 15), und an dem Beispiel der Priester, die am Sabbat opferten, daß die Beziehung, in der ihre Arbeit zum Tempel stehe, sie ohne Schuld sein lasse, V. 5. (Joh. 7, 23.) Sind aber die Priester um des Tempels willen ohne Schuld, wie vielmehr sind es die Jünger, die im Dienste dessen stehen, der größer ist als der Tempel! V. 6.

e. Schon im Alten Testament bestand demnach die rechte Sabbatsfeier nicht in der Beobachtung äußerlicher Dinge, wieviel weniger im Neuen Testament, V. 8. (Verkehrtheit der puritanischen Feier, sowie aller, die durch bloße äußerliche Werke, Kirchengehen ꝛc., meinen, im Gehorsam des dritten Gebots zu wandeln.)

2.

Die rechte Sabbatsfeier besteht in dem Gebrauch der Gnadenmittel, und zwar a. in deren gläubigem Gebrauch. Darauf kommt es an, daß wir Gottes Wort mit gläubigem Herzen hören und lernen, nicht nur an einem Tag in der Woche, sondern alle Tage. (S. Sprüche zum dritten Gebot.) Wir sollen alle Tage den „Feiertag heiligen"; b. im dankbaren Gebrauch. Aus dem Glauben fließt die Dankbarkeit, die sich im Loben Gottes, in der Liebe zum Nächsten, im christlichen Wandel überhaupt und insonderheit in der Ausbreitung des Wortes erweist.

H. Spd.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Mark. 10, 17—27.

Die eigentliche Predigt Christi, das Evangelium von der gnädigen Vergebung der Sünden durch den Glauben an seinen Namen, ist eine Predigt für arme Sünder. Ihr muß die Predigt des Gesetzes vorhergehen, Erkenntnis der Sünde zu wirken. So weist der HErr den reichen Jüngling bei der Beantwortung seiner Frage ins Gesetz, V. 17—19. Ebenso muß die Kirche das fremde Amt Mosis verwalten, damit sie ihre eigentliche Aufgabe ausrichte. Ja, auch nachdem der Sünder durch das Evangelium zur Gewißheit der Vergebung der Sünden und der Erlangung des ewigen Lebens gekommen ist, bedarf er der Predigt des Gesetzes, teils damit er zu immer tieferer Erkenntnis seiner Sünde komme, teils damit er daraus die Werke lerne, die Gott gefallen, und die Gefahren, vor denen er sich hüten muß. Auch so wendet der HErr das Gesetz hier an, wenn er, auf den unmuts davongehenden Jüngling blickend, zu seinen Jüngern spricht: „Wie schwerlich" ꝛc., V. 23—25. Er stellt damit ihnen und uns zur Warnung vor Augen

Die Gefahren des Reichtums.

1. Welches dieselben sind.

a. Daß im Reichtum eine Gefahr liege, das sah der reiche Jüngling nicht. Wohl erkannte er, daß ihm etwas fehle, aber als Christus auf seinen wundesten Punkt den Finger legte, seine Liebe zum Mammon, verschloß er seine Augen vor dem Licht des göttlichen Gesetzes, das ihm seinen Zustand offenbaren sollte. Das ist die erste Gefahr des Reichtums, daß er die Leute betrügt (Matth. 13, 22), sich selbst für ein hohes und begehrenswertes Gut ausgibt und den Menschen an der Erkenntnis seiner selbst hindert.

b. Christus spricht denen das Reich Gottes ab, die ihr Vertrauen auf den Reichtum setzen, den Goldklumpen zu ihrem Gott machen. (Eph. 5, 5.) Das ist die zweite Gefahr des Reichtums, daß er im Herzen die höchste Stelle einnehmen will und die Furcht, Liebe und das Vertrauen Gottes daraus verdrängt. (Matth. 6, 24.) Der irdische Sinn bestrickt das Herz so, daß man dem Worte Gottes im Gesetz und Evangelium kein Gehör mehr geben will, daß der Mensch alles, auch die Seligkeit, dem Mammon opfert. (1 Tim. 6, 6—10; Luk. 16, 14; 12, 34; 21, 34.)

c. Der Reichtum macht den Menschen stolz, unbarmherzig, rücksichtslos gegen den Nächsten. (Jak. 2, 6. 7; 5, 3. 4; Matth. 23, 14.)

2. Warum sie uns vor Augen gestellt werden.

a. Weil sie ewigen Schaden zu bringen drohen. Es handelt sich dabei um die Seligkeit. Mit dem einen, was dem Jüngling fehlte,

fehlte ihm alles. Wo keine Erkenntnis der Sünden, kein Achten auf das Wort, keine wahre Liebe zu Gott und dem Nächsten ist, da mag ein Mensch vor Christo niederfallen und ihn „guter Meister" nennen, sich auch in einzelnen Werken eines rechtschaffenen Wandels hervortun: es fehlt ihm der Glaube, und er bleibt unter dem Zorn Gottes und dem Urteil der Verdammnis.

b. Weil diese Gefahren allen drohen, nicht nur denen, die Reichtum besitzen, sondern auch den Armen, die mit begehrlichem Auge scheel auf den Reichtum anderer sehen. JEsus blickt seine Jünger an, V. 23.

c. Auch die Gläubigen stehen in Gefahr, in den Bann des Reichtums zu geraten und den Glauben und alles zu verlieren.

3. Wie wir ihnen entgehen.

a. Das geschieht nicht so, daß wir einzelne Werke der Barmherzigkeit tun und hie und da ein Opfer geben für Gottes Reich, überhaupt nicht durch unser Werk und Bemühen, V. 26. 27. Der reiche Jüngling hätte sich's gefallen lassen, wenn Christus von ihm gefordert hätte, einen Teil seiner Güter den Armen zu geben. Aber völlige Aufgabe alles dessen, was er hatte, war ihm zu viel.

b. Auch nicht so, daß wir im Mißverstand des dem Obersten für seine Person gegebenen Gebotes allen Besitz aufgeben, als ob die Armut der Weg zum Himmel wäre. Es hat jederzeit Reiche gegeben, die Gott von Herzen anhingen: Abraham, Zachäus, Joseph von Arimathia u. a.

c. Nur dann entgeht ein Mensch den Gefahren des Reichtums, wenn er das Hängen des Herzens am Mammon für verdammliche Sünde erkennt, dafür die Vergebung durch Christum im Glauben sucht und dann in der Nachfolge Christi sich mit Gottes Wort und Gebet gegen die Versuchung wappnet, Hände und Füße abhaut, und Augen ausreißt (Mark. 9, 43), dankbar Gottes Gaben hinnimmt und nach seinem Willen den rechten Gebrauch davon macht, V. 21. (Luk. 16, 9; 19, 8.)

E. A. M.

Bibelstunden insonderheit für unsere konfirmierte Jugend.

Daß unsere heranwachsende Jugend nach der Konfirmation noch mehrere Jahre hindurch ganz besonderer Pflege und Fürsorge vonseiten der Gemeinde und ihres Pastors bedarf, das wird in unserer Kirche von allen zugestanden, die ein offenes Auge für die Bedürfnisse unserer jungen Leute und das Wohl unserer Kirche haben. Unsere Synode hat daher auch je und je die große Wichtigkeit der Arbeit an der konfirmierten Jugend erkannt und fort und fort auf mancherlei Weise bei ihren Versammlungen und in ihren Zeitschriften Gemeinden und Pastoren eingeschärft, es mit dieser Arbeit doch ja recht genau zu nehmen und alles zu tun, was in ihren Kräften steht, daß unsere liebe Jugend ihrem Heiland und ihrer Kirche erhalten bleibe. Die allermeisten unserer Gemeinden errichten und erhalten mit steten, großen Kosten und sonstigen mancherlei Opfern christliche Schulen, damit die Kinder von Kindheit auf Gottes Wort lernen und in der Zucht und Vermahnung zum HErrn erzogen werden. Und so sollen sie nun auch allen Fleiß aufwenden, daß das, was in unsern christlichen Schulen erreicht wurde, durch Gottes Gnade in den folgenden Jahren nicht

wieder verloren gehe, sondern auf den gelegten Grund ein starkes Gebäude christlicher Erkenntnis, christlicher Weltanschauung und Erfahrung gebaut werde. Wir konfirmieren auch und müssen konfirmieren solche Kinder, die nie eine christliche Schule besucht, sondern nur den Konfirmandenunterricht genossen haben und die darum in der christlichen Lehre wenig gegründet sind und also noch ganz insonderheit des Unterrichts und weiterer Pflege bedürfen.

Als ein Hauptmittel, unsere heranwachsende Jugend bei Gottes Wort zu erhalten und sie im christlichen Glauben und Leben zu stärken und zu fördern, hat unsere Kirche von altersher die sogenannte Christenlehre erkannt und empfohlen und gepflegt. Und die Christenlehre ist ohne Zweifel ein gar treffliches Mittel zu diesem Zweck. Wo fleißig und mit Geschick Christenlehre gehalten und von Jungen und Alten, besonders auch von der heranwachsenden Jugend, treu besucht wird, da wachsen auch die Gemeinden und werden gegründet in der Erkenntnis der heilsamen Lehre und in ihrem Glauben, da wird gewöhnlich mit Gottes Hilfe ein guter Prozentsatz unserer jungen Leute ihrem Heilande und der Kirche des reinen Wortes treu bleiben.

Nun machen wir aber schon seit einer Reihe von Jahren die betrübende Erfahrung, daß in gar manchen Gemeinden die Christenlehre mehr und mehr vernachlässigt und verachtet wird. Der Besuch der Christenlehre wird immer schwächer, so daß manche Gemeinden, auch alte, wohlgegründete Gemeinden, sich in die traurige Notwendigkeit versetzt sehen, dieses altbewährte, von Gott reichgesegnete Institut unserer Kirche in ihrer Mitte ganz aufzuheben. Es ist nicht meine Absicht, hier näher auf die Gründe und Ursachen einzugehen, die an so manchen Orten zum Verfall unserer Christenlehre geführt haben. Es wären da ja mancherlei Ursachen zu nennen. Genug, die Tatsache ist nun einmal da, daß in manchen unserer Gemeinden die Christenlehre hingefallen ist und so bald nicht wieder aufgerichtet werden wird.

Da erhebt sich die Frage: Gibt es nicht einen Ersatz für die Christenlehre? Gibt es nicht ein anderes Mittel, durch welches wir dasselbe oder doch wenigstens annähernd dasselbe erreichen, was wir bei der Christenlehre anstrebten, daß nämlich wenigstens noch einmal in der Woche der Pastor die heranwachsende Jugend der Gemeinde um sich versammle und sie in Gottes Wort, in der heilsamen, seligmachenden Lehre, unterrichte? Ein solches Mittel scheint mir die Bibelstunde zu sein. Und wie ich mir die Sache denke, das möchte ich hier einmal den Brüdern im Amt darlegen, hauptsächlich zur Prüfung und zum weiteren Nachdenken, damit andere es besser machen, als es hier vorgeschlagen wird. Ich wiederhole, ich schreibe dies nicht in der Meinung, als sollte die Christenlehre durch die Bibelstunde ersetzt werden, sondern ich schreibe für solche, in deren Gemeinden die Christenlehre gefallen ist und nicht wiederhergestellt werden kann.

Unter Bibelstunde verstehe ich einen Gottesdienst, den die Gemeinde besonders für ihre jungen konfirmierten Leute einrichtet, und

in denen der Pastor mit ihnen die Heilige Schrift betrachtet, Gottes Wort ihnen auslegt. Ich sage, daß diese Gottesdienste besonders für die jungen Leute eingerichtet und gehalten werden, besonders auf sie abzielen und ihnen und ihren Bedürfnissen dienen sollen, aber keineswegs ausschließlich. Wie alle Gottesdienste, so sollten auch diese Bibelstunden allen offen stehen, alle, auch die älteren Glieder der Gemeinde, sollten aufgefordert werden, zu kommen und sich zu beteiligen, um so den jungen Leuten mit gutem Beispiel voranzugehen. Wir wollen es hier so machen wie mit den Christenlehren, die ja auch insonderheit den jungen Leuten gelten, und an der doch alle teilnehmen sollen und in welcher alle erbaut werden.

Wir nennen diese Gottesdienste Bibelstunden, und damit ist schon ihr Charakter angegeben. Es sind Gottesdienste, in welchen der Pastor die Bibel, die Heilige Schrift, in ihrem Zusammenhang, nach einzelnen Büchern oder zusammenhängenden längeren Abschnitten durchnimmt und erklärt. Bibelstudium wollen wir in diesen Stunden hauptsächlich mit unsern jungen Leuten treiben. Der Zweck, den wir bei diesen Gottesdiensten nie aus den Augen verlieren sollten, ist nach meiner Meinung ein doppelter. Einmal sollen diese Gottesdienste dazu dienen, gerade wie unsere Christenlehren, daß unsere jungen Christen das nicht wieder vergessen und verlieren, was sie in der Schule gelernt haben, sondern vielmehr in der Erkenntnis der göttlichen Wahrheit immer mehr befestigt und gefördert werden. Der Pastor wird daher auch in seiner Erklärung bei jeder passenden Gelegenheit auf die in der Schule und im Konfirmandenunterricht gelernten Katechismuswahrheiten hinweisen und die betreffenden Katechismusstücke anführen oder hersagen lassen. So bleiben diese Wahrheiten unsern Christen lebendig, werden ihnen immer fester eingeprägt, und ihre Erkenntnis darin kann immer mehr vertieft werden. Jede neue, tiefere Erkenntnis schließt sich dann an die alten erkannten Katechismuswahrheiten an. Vergessen wir darum auch in der Bibelstunde den Katechismus nicht! — Der andere Zweck, den die Bibelstunde hat und den sie besser erfüllen kann als unsere Christenlehre, ist dieser, unsere jungen Christen immer tiefer in die Heilige Schrift selbst und in ihr rechtes Verständnis hineinzuführen. Die Schrift soll ihnen immer mehr verständlich und lieb und wert werden. Wir haben ja leider bei unsern Christen so vielfach darüber zu klagen, daß sie sich so wenig mit der Bibel selbst beschäftigen, so wenig in der Heiligen Schrift zu Hause sind. Wo in unsern Christenhäusern sich noch Hausandacht findet, da gebraucht man meistens allerlei Andachts- und Gebetbücher und nur selten die Bibel selbst. Ebenso selten finden sich in unsern Gemeinden solche Christen, die für sich, in ihrem Kämmerlein, die Bibel zur Hand nehmen und sie regelmäßig lesen und betrachten. Das ist gewißlich ein Schaden, dem wir Pastoren entgegenarbeiten sollten. Und dazu kann und soll die Bibelstunde dienen. Dadurch, daß wir mit unsern jungen Christen ganze Abschnitte der Schrift im Zusammenhang lesen und besprechen, werden diese mehr

in die Schrift hineingeführt und lernen sie besser verstehen. Sie erkennen je mehr und mehr die herrlichen Schätze der Lehre, der Mahnung und des Trostes, die darin liegen, und gewinnen so durch Gottes Gnade ihr Bibelbuch immer lieber, wenigstens immer etliche von unsern jungen Christen. Und je mehr sie sich mit der Schrift beschäftigen, je mehr werden sie sich veranlaßt fühlen, sie immer fleißiger selbst zu lesen. Das private Lesen der Schrift läßt sich auch noch direkter in der Bibelstunde befördern. Der Pastor tut wohl daran, wenn er etwa am Schluß der Stunde auf einige Schriftabschnitte hinweist, die geeignet sind, das Gelesene noch mehr zu erläutern oder ins Herz zu drücken, und dabei seinen jungen Leuten den Rat erteilt, diese Abschnitte für sich zu Hause aufmerksam durchzulesen. Es werden doch immer einzelne seinem Rate folgen, besonders wenn er in der nächsten Stunde durch ein paar Fragen festzustellen sucht, ob und inwieweit man seiner Aufforderung gefolgt ist. Dieser doppelte Zweck sollte stets festgehalten werden: Befestigung und Vertiefung der heilsamen Lehre, des Katechismus, und Einführung in die Heilige Schrift und in ihr immer besseres Verständnis.

Es ist nun weiter festzustellen, *was* etwa in der Bibelstunde vorzunehmen ist. Es würde sich als wenig zweckmäßig erweisen, wenn man die ganze Schrift der Reihe nach durchnehmen wollte; man wird eine Auswahl zu treffen haben. Aber was für eine Auswahl? Nach meiner Meinung sollte man die historischen Bücher in den Vordergrund stellen. Da kann man etwa eins der Evangelien lesen, oder auch die Apostelgeschichte, die sich ganz vorzüglich eignet für solche Besprechungen, oder die historischen Partien aus den fünf Büchern Mosis 2c. Man kann auch Biographien geben, etwa das Leben JEsu nach der Harmonie der Evangelien, oder das Leben Abrahams, Josephs, des Elias und Elisa, Davids, Petri und Pauli 2c. Allerdings auch die Lehrbücher sollen nicht ganz wegfallen; da kann man eine Auswahl aus den Psalmen geben, Weissagungen aus den Propheten, besonders messianische Weissagungen, Abschnitte aus den Briefen der Apostel, vielleicht auch diesen oder jenen kürzeren Brief ganz, z. B. den Brief an die Galater, den ersten Petribrief 2c. So läßt sich der Stoff mannigfach zusammenstellen.

Eine überaus wichtige Frage ist die Frage nach dem *Wie* der Bibelstunde. Wie soll eine solche Bibelstunde sich gestalten? Wie soll der Unterricht beschaffen sein? Es ist von vornherein klar, daß in der Art und Weise eine große Mannigfaltigkeit möglich ist. Da werden die Meinungen weit auseinandergehen, und sie können es auch. Es wird hierbei die Individualität der einzelnen Pastoren in Betracht kommen, und zwar mit Recht. Doch wie sich auch im einzelnen die Methode des Pastors gestalten mag in seiner Bibelstunde, er sollte immer auf ein Doppeltes sein Augenmerk richten. Seine erste Sorge muß die sein, daß die jungen Leute das, was sie lesen, auch wirklich verstehen. Der Pastor muß den betreffenden Bibelabschnitt *erklären* in seinem

ganzen Zusammenhang, so daß der vom Heiligen Geist intendierte Sinn der Stelle klar zutage tritt. Da wird man mancherlei auch aus der Geographie, Geschichte und Archäologie beizubringen haben, besonders bei historischen Büchern und Abschnitten. Mancherlei wird man zu sagen haben von Sitten und Gebräuchen des Morgenlandes und der alten Völker. Solche Erklärungen sollten aber nicht in großer Breite und langen, vielleicht gar gelehrten Abhandlungen, sondern in möglichster Kürze, aber lebendig und anschaulich gegeben werden. Kann man dabei Abbildungen von Geräten, Pflanzen, Tieren, Gegenden 2c. vorzeigen, so dient das gewiß vortrefflich der Klarheit und Anschaulichkeit. Auch die Karte von Palästina 2c. kann man in Gebrauch nehmen. — Das andere, worauf der Pastor bedacht zu sein hat, ist dieses, daß er die Lehren und Wahrheiten aus dem Schriftabschnitt herausstellt und sie mit dem Katechismus verknüpft und dann das Ganze anwendet auf Glauben und Leben seiner Hörer. Diese Anwendung muß natürlich immer praktisch und zeitgemäß sein. Dabei kann man mancherlei besprechen, was den jungen Leuten zu wissen und zu bedenken überaus nötig und heilsam ist. Da kann man hinweisen nicht nur auf einzelne falsche Lehren, die unsern Christen gefährlich werden, sondern auch auf mancherlei böse Zeitströmungen, z. B. auf den Unionismus und die Gleichgültigkeit unsers Geschlechts in Glaubenslehren, auf die Christian Science und verwandte Verirrungen, auf die gottlosen Anmaßungen einer trunkenen Wissenschaft, auf Evolution u. dgl., auf die schriftwidrigen Lehren und Grundsätze der Logen, so mancher Arbeitervereinigungen, auf so manche Schlagwörter, die in unserer Zeit gäng und gäbe sind, die jedermann annimmt und wie gangbare Münze weitergibt, ohne sie auf ihren Inhalt anzusehen und auf ihre Wahrheit zu prüfen. Auf diese Weise lernen unsere jungen Leute unsere Zeit mit ihren Anschauungen und Urteilen immer besser verstehen und werden angeleitet, sie nach Gottes Wort zu prüfen und recht zu beurteilen. Der Pastor wird auch zeigen, wie Gottes Wort für den einzelnen Christen Regel und Richtschnur sein muß auch für sein Leben in seinem Geschäft, bei seiner Arbeit, in seinem Hause und seiner Familie, in seinem Verkehr mit Personen andern Geschlechts, im Verkehr mit seinem Nächsten 2c. So gewinnen dann unsere jungen Leute immer mehr eine christliche Welt- und Lebensanschauung. Es gilt mit einem Worte, unsere jungen Leute anzuleiten, daß sie Gottes Wort in ihr geschäftliches, bürgerliches, gesellschaftliches, häusliches Leben hineinbringen, daß ihr Glaube nicht etwas ist, was bei ihnen allein dasteht, sondern in ihrem ganzen Leben sich je länger je mehr betätigt, daß Gottes Wort je länger je mehr die Leuchte ihrer Füße und das Licht auf allen ihren Wegen wird. — Auch dazu wird der Pastor diese Anwendung benutzen, die Kinder und jungen Leute nach und nach mehr bekannt zu machen mit den Gottesdiensten und Einrichtungen der Gemeinde und Synode, mit ihren Arbeiten und Bestrebungen auf kirchlichem Gebiet, mit dem Werke der Mission, mit unsern Lehr- und Wohl-

tätigkeitsanstalten 2c., so daß sie auch alle diese Werke verstehen lernen und an ihnen Interesse gewinnen. Es dürfte aber nicht überflüssig sein, darauf hinzuweisen, daß man mit Erklärung und Anwendung nicht zu sehr ins einzelne und in die Breite gehen darf. Es geht nicht an, daß man bei den einzelnen Versen alles herbeizieht, was sich nur anknüpfen läßt, und so nicht vom Fleck kommt. Die Betrachtung muß munter und lebendig vorwärts schreiten, sonst wird das Interesse der jungen Leute bald erschlaffen. Man muß allmählich ein Gefühl für das rechte Maß hier bekommen.

Sehen wir nun weiter auf die mehr äußerlichen Dinge und fassen wir die Art und Weise der Darstellung ins Auge. Es würde sich gewißlich nicht als praktisch erweisen, wenn der Pastor in zusammenhängendem Vortrag seine Erklärungen und Anwendungen darlegen wollte nach Art einer Predigt. Es sollte in diesen Stunden gewißlich die dialogische Form, die Form der Frage und Antwort, gebraucht werden. Der Stoff bringt es allerdings mit sich, daß der Pastor öfters längere Erklärungen in zusammenhängender Rede geben muß, aber wo es nur immer angeht, sollte er seine jungen Leute durch Fragen zur Mitarbeit heranziehen. Wir wissen ja alle, wie schwer es besonders für jüngere Leute ist, einem längeren Vortrag aufmerksam zu folgen, wie leicht ihre Gedanken da abschweifen. Darum wählen wir ja auch im Katechismusunterricht die sogenannte erotematische Lehrform und sollten sie auch in diesen Stunden, soweit der Stoff es zuläßt, anwenden. Wenn der Pastor auf diese Weise seine Hörer anleitet, mit tätig zu sein, und durch Fragen sie dahin führt, selbst mit die Wahrheiten im Text zu finden, so wird er viel leichter ihre Aufmerksamkeit behalten und ihr Interesse reger machen. Die jungen Leute werden sich dann um so lieber einstellen und um so eifriger hören und lernen. Sehr schön ist es, wenn es dem Pastor gelingt, die jungen Leute so zu fesseln und ihre Scheu zu überwinden, daß sie auch selbst einmal eine Frage an ihn richten, wie dieses oder jenes zu verstehen sei. Dadurch wird die ganze Sache oft recht lebendig. Ich weiß wohl, daß es sehr schwer ist, besonders auch unsere jungen Christen dahin zu bringen. Sie scheuen sich so vielfach schon, den Mund auch nur zu einer etwas längeren Antwort aufzutun, geschweige denn eine Frage zu stellen. Und doch ist dies so wünschenswert und zweckmäßig. Der Pastor sollte daher auch seine Hörer zum öftern darauf aufmerksam machen, daß sie auch selbst Fragen stellen dürfen, wenn ihnen etwas nicht klar ist, ja, daß es ihm, dem Pastor, sehr lieb ist, wenn sie es tun. Er sollte ihnen Mut machen zu solchen Fragen. Sind ältere Leute in diesen Stunden zugegen, was ja sehr zu wünschen ist, so sollten auch sie aufgefordert werden, Fragen zu stellen. Man könnte auch die Einrichtung treffen, daß es den Zuhörern erlaubt ist, ihre Fragen etwa am Anfang der Stunde dem Pastor schriftlich zu überreichen. Das hätte auch den Vorteil, daß der Pastor nicht jede Frage sofort zu beantworten brauchte,

sondern zu der ihm passenden Zeit, nachdem er sich die Frage und seine Antwort darauf zuvor wohl überlegt hat.

Der Verlauf einer solchen Bibelstunde könnte etwa dieser sein. Eröffnet wird der Gottesdienst mit dem Singen eines Liedes und mit einem kurzen freien Gebet, vom Pastor gesprochen. Dann wird der Abschnitt, dessen Betrachtung in der betreffenden Stunde vorliegt, von jungen Leuten gelesen, und der Pastor mag ihn dann noch einmal im Zusammenhang vorlesen. Dann folgt die Besprechung, indem der Pastor erklärt und die Zuhörer fragt und auch eventuell ihre Fragen beantwortet. Geschlossen wird mit dem Gesang einiger Verse, mit dem Vaterunser und dem Segen. Der Pastor sollte es so einrichten, daß der ausgewählte Abschnitt, wenn irgend möglich, auch in der Stunde beendet wird. Das Ganze sollte nie über eine Stunde dauern. Ganz passend ist es auch, wenn man von Zeit zu Zeit kurze Wiederholungen eintreten läßt und am Anfang jeder Stunde die Hauptsachen der vorhergehenden Lektion den jungen Leuten kurz durch ein paar Fragen ins Gedächtnis zurückruft. Es wird das gewöhnlich die beste Einleitung für den neuen Abschnitt sein.

Der ganze Ton, in dem die Bibelstunde gehalten wird, sollte ein herzlicher und vertraulicher sein. Alles Steife und Formelle sollte vermieden werden. Wie ein älterer Freund zu seinen jungen Freunden, oder wie ein Vater zu seinen lieben Kindern, sollte der Pastor zu seinen jungen Christen reden über Gott und göttliche Dinge, über die wichtigen Lehren und Wahrheiten des Wortes Gottes, von denen schon alles wahre Glück und Heil in dieser Welt abhängt und die endlich über Seligkeit und Verdammnis entscheiden. Nicht nur an den Verstand, sondern auch an das Herz der jungen Leute sollte der Pastor herankommen suchen, gerade auch in diesen Stunden. Sein Ziel muß sein die wahre Erbauung der jungen Christen, das heißt, ihre Befestigung und Förderung im wahren Glauben an ihren HErrn und Heiland JEsum Christum und in einem gottseligen Leben und Wandel nach Gottes Wort, daß sie unter Gottes Gnadenbeistand endlich alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi, daß sie nicht mehr Kinder seien und sich wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei (Eph. 4, 13. 14), sondern daß sie durch Gewohnheit geübte Sinne haben zum Unterschied des Guten und des Bösen (Hebr. 5, 14).

Gut und wünschenswert ist es auch, wenn die einzelnen Klassen, die der Pastor um sich sammelt, nicht zu groß und zahlreich werden. Wenn das in großen, volkreichen Gemeinden der Fall ist — und wir sollten ja natürlich danach trachten, recht viele, wenn möglich, alle jungen Leute unserer Gemeinde heranzuziehen —, so sollte die Klasse geteilt werden. Das geschieht dann wohl am besten nach Jahrgängen, und der Lehrer, oder auch die Lehrer der Gemeinde sollten sich dann mit Freuden bereit finden lassen, die jüngeren Jahrgänge zu übernehmen

und zu unterrichten, während der Pastor die älteren behält. Allerdings sollten in diesem Fall Pastor und Lehrer sich gegenseitig wohl verstehen und Hand in Hand arbeiten.

Es dürften ferner einige Worte über Ort und Zeit solcher Bibelstunden am Platze sein. Der Ort, wo sie abgehalten werden, wird vielfach, vielleicht in den meisten Fällen, die Kirche der Gemeinde sein und sein müssen. Ist die Kirche groß und ist es infolgedessen schwer, die Antworten zu verstehen, so ist es besser, sie in einen kleineren Raum zu verlegen, etwa in ein Schulzimmer, oder in die Halle, wenn die Gemeinde eine solche besitzt. In einem kleineren Raum tritt der Pastor seinen Zuhörern gleichsam näher als in einer großen Kirche. In diesem Fall tut der Pastor auch vielleicht besser, ohne Chorrock zu amtieren. — Die beste Zeit für Abhaltung dieser Gottesdienste wird sich aus den Umständen am besten ergeben. Nach meiner Meinung wäre Sonntagmorgen vor dem Hauptgottesdienst keine passende Zeit. Dadurch würde der Predigtgottesdienst, der stets der Hauptgottesdienst in der Gemeinde ist und bleiben soll, zu sehr beeinträchtigt. Man kann es von den jungen Leuten nicht verlangen, daß sie erst einer Bibelstunde beiwohnen und dann nach einer Pause von einigen Minuten auch noch die Predigt aufmerksam anhören. Besser dazu geeignet wäre an manchen Orten wohl der Sonntagnachmittag, oder man muß einen Abend in der Woche dazu bestimmen. Das ist in den Städten besonders wohl die beste Zeit, wenn es gelingt, die jungen Leute zusammenzubringen.

Eine weitere wichtige Frage ist diese: Welcher Sprache sollen wir uns in der Bibelstunde bedienen, der deutschen oder der englischen? Die Frage kann natürlich nicht im allgemeinen, sondern muß den sprachlichen Verhältnissen der einzelnen Gemeinden gemäß beantwortet werden. Wenn der Pastor sieht, daß seine jungen Leute das Deutsche noch wirklich verstehen und es auch in den Christenhäusern noch gesprochen wird, so wird er natürlich diese Sprache beibehalten. Weiß er dagegen, daß die jungen Leute seiner Gemeinde in ihrer großen Mehrzahl wenigstens englisch geworden sind, die höchstens noch ihrem Pastor gegenüber, und auch da nur mit großer Not und Verlegenheit, das Deutsche gebrauchen, während sie sich sonst in ihrem ganzen Denken und Sprechen der englischen Sprache bedienen, so sollte der Pastor gewißlich diese Sprache benutzen. Er kommt dann damit näher an die Herzen seiner jungen Leute heran. Im einzelnen Fall wird es gewißlich dem Pastor manchmal schwer fallen, hier die rechte Entscheidung zu treffen. Bei der Wahl der Sprache sollte uns nie unsere eigene Vorliebe für die eine oder die andere Sprache beeinflussen, nie unsere eigene Bequemlichkeit, daß wir die eine Sprache mit größerer Leichtigkeit handhaben, sondern nur das wohlerwogene Interesse unserer Gemeinde und der jungen Christen. Gerade bei der Bibelstunde wird der Pastor auch auf den Wunsch der jungen Leute selbst achten, ja, er könnte sie unter Umständen wohl selbst entscheiden lassen, ob die Bibelstunde in deutscher oder englischer Sprache abgehalten werden soll. Aber auch wenn man

sich z. B. für die deutsche Sprache entscheidet, so sollte man die Erlaubnis erteilen, daß, wer da will, sich auch der englischen Sprache in seinen Antworten bedienen kann, da es ja immer solche Leute unter uns gibt, die das Deutsche nur sehr schlecht sprechen und sich daher schämen, es zu gebrauchen. Und ebenso sollte es sein, wenn die Bibelstunde englisch gehalten wird. Auch da müßte es einzelnen gestattet sein, deutsch zu antworten, wenn sie des Englischen nicht recht mächtig sind. Selbst der Pastor kann sich bald dieser, bald jener Sprache bedienen, wie er es für nötig findet. Sehen wir zu, daß wir allen alles werden, soweit Gott uns Gaben und Kräfte verliehen hat. Um diese Schwierigkeiten in der Sprache, die sich nun einmal in den meisten unserer Gemeinden finden, zu erleichtern, ist es sehr empfehlenswert, wenn man den Zuhörern die Bibel, oder wenigstens das Neue Testament in einer deutsch-englischen Ausgabe in die Hand gibt. Eine solche, und zwar eine wohl brauchbare Ausgabe des Neuen Testaments, ist von der American Bible Society of New York besorgt worden und kann von unserm Verlag zum Preise von 60 Cents bezogen werden.

Wie könnte etwa eine solche Bibelstunde in der Gemeinde eingerichtet und eingeführt werden? In den Gemeinden, die aus irgendeinem Grunde eine Sonntagsschule haben, wird man sie an diese anschließen können. Und in diesen Gemeinden wird sich schon vielfach die Einrichtung finden, daß etwa die Konfirmierten der letzten zwei Jahre die oberste Klasse der Sonntagsschule bilden und vom Pastor selbst unterrichtet werden. Diese Klasse trägt dann auch häufig den Namen Bibelklasse. Der Pastor sollte dann zusehen, daß die jungen Leute nicht nur zwei, sondern womöglich drei und vier Jahre lang kommen. Jedoch ist die Bibelstunde nicht an die Sonntagsschule gebunden. Man kann sie auch haben nach meiner Meinung, wo keine Sonntagsschule besteht, als einen besonderen Gottesdienst. Es wird allerdings mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft sein, eine solche besondere Bibelstunde einzurichten und diese Einrichtung aufrecht zu erhalten. Gemeindebeschlüsse allein werden da wenig helfen. Es gilt, das Interesse der Jugend für diese Gottesdienste mit Gottes Hilfe zu erwecken. Es ist auch nach meiner Meinung keineswegs immer nötig, die Sache so anzugreifen, daß man sie der Gemeinde vorlegt und ihr den Segen zeigt und sie dann einen Beschluß faßt, die Sache anzugreifen. Der Pastor kann auch unter Umständen so verfahren, daß er selbst die Sache in die Hand nimmt und zunächst einige junge Leute, die Lust und Liebe zur Sache zeigen, um sich versammelt und diese dann zu bewegen sucht, auch andere, ihre Freunde und Kameraden, mitzubringen. So arbeitet der Pastor mit einigen seiner jungen Leute erst mehr in der Stille, bis unter Gottes Beistand und Segen die Bewegung sich ausbreitet, so daß sich diese Einrichtung gleichsam ganz von selbst in der Gemeinde einbürgert und schließlich auch von der ganzen Gemeinde anerkannt wird. Gewißlich wird aber auch in diesem Fall der Pastor seiner Gemeinde vorher mitteilen, was er vorhat. Allerdings, manche Hindernisse wer-

den sich dieser Sache in den Weg stellen, und das größte Hindernis wird wohl die Unlust und Gleichgültigkeit der jungen Leute sein. Es werden im Anfang vielleicht nicht viele kommen, oder wenn eine ziemliche Anzahl sich einstellt, so wird der Eifer vieler gar bald wieder schwinden, und sie fangen an wegzubleiben. Da gilt es, daß der Pastor sich nicht zu schnell entmutigen lasse, sondern fleißig weiter arbeite. Da gilt es, daß er besonders auch den einzelnen jungen Gliedern nachgehe und anhalte mit Lehren, Ermahnen, Locken und Reizen. Da gilt es, daß er auch eifrige Besucher der Bibelstunden oder Bibelklassen auffordere, an ihren Genossen zu arbeiten, um sie zu bewegen, fleißig zu kommen. Da gilt es, daß er die Bibelstunden so lehrreich, so lebendig und interessant wie möglich mache. Und es wird ihm dann wohl mit Gottes Hilfe gelingen, in dessen Namen er die Sache anfängt, wenn auch nicht alle, so doch eine gute Anzahl der jungen Glieder seiner Gemeinde und auch eine Anzahl älterer Christen zu fleißigen Besuchern der Bibelstunde zu machen.

Wir dürfen es uns freilich nicht verhehlen, daß solche Bibelstunden für den Pastor Arbeit, besonders im Anfang viel Arbeit, mit sich bringen werden. Es ist keine so leichte Sache, Bibelstunden gut zu halten. Sie wollen wohl und sorgfältig vorbereitet sein. Es ist nicht genug, daß man die zu behandelnden Verse ein paar Male durchsieht und sich etwa einige Gedanken notiert, die man dabei sagen will, sondern der Abschnitt, den man durchnehmen will, muß genau abgegrenzt und sorgfältig durchstudiert werden, so daß man selbst über Inhalt und Sinn vollständig klar ist. Es gilt, wohl zu erwägen, was man näher erklären muß, auf welche Lehren des Glaubens oder des Lebens der Text hinweist, welche Anwendungen zu machen sind ꝛc. Man muß auch die einzelnen Fragen, die man stellen will, wenigstens die hauptsächlichsten derselben, sich zurechtlegen. Am besten geschieht die Vorbereitung durch schriftliche Aufzeichnung. Man sollte sich auf die Bibelstunde in ähnlicher Weise vorbereiten, wie ein gewissenhafter Pastor es tut auf seine Christenlehre. Es ist wahr, die Bibelstunde und unsere Jugendarbeit überhaupt fordert Arbeit, viel und anstrengende Arbeit, aber es ist auch eine Arbeit, die reiche Früchte trägt, wenn wir sie in der Furcht Gottes unternehmen und nicht vergessen, Gott immer wieder dabei um seinen Segen anzurufen. Von unserer Jugend hängt zum großen Teil das Wohl und Wehe unserer Gemeinden und damit unserer ganzen Synode, unserer ganzen Kirche ab. Lassen wir uns gerade auf diesem Gebiete keine Mühe und Arbeit verdrießen! Luther sagt, und seine Worte passen auch hierher: „Es ist schwer, alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet und viel umsonst arbeiten muß; aber die jungen Bäumlein kann man besser biegen und ziehen, obgleich auch etliche drüber zerbrechen.“ Gott wird gewißlich auf die treue, selbstverleugnende Arbeit des Pastors an der heranwachsenden Jugend reichen Segen legen. Darum sollen wir auch in dieser Hinsicht reichlich säen, damit wir auch im Segen ernten. —

Zur Prüfung lege ich diese Gedanken vor. Ich bin mir wohl bewußt, daß vieles anders und auch besser zu machen wäre. Ich wollte diese Sache nur anregen, ob vielleicht dieser oder jener Bruder im Amt die Sache einmal angreifen und versuchen wollte, ob sie sich nicht in unserer Mitte durchführen lasse, wo die Christenlehren gefallen sind und nicht wieder aufgerichtet werden können. G. M.

Vermischtes.

Die epistolischen Texte der Eisenacher Perikopen. Im nächsten Jahre sollen, so Gott will, diese Texte in Dispositionen im „Magazin" behandelt werden: 1. Adv.: Hebr. 10, 19—25. 2. Adv.: 2 Petr. 1, 3—11. 3. Adv.: 2 Tim. 4, 5—8. 4. Adv.: 1 Joh. 1, 1—4. 1. Christtag: 1 Joh. 3, 1—5. 2. Christtag: Hebr. 1, 1—6. Sonnt. n. Weihn.: 2 Kor. 5, 1—9. Neujahr: Röm. 8, 24—32. Sonnt. n. Neujahr: Jak. 4, 13—17. Epiph.: 2 Kor. 4, 3—6. 1. S. n. Epiph.: 2 Kor. 6, 14—7, 1. 2. S. n. Epiph.: 1 Kor. 2, 6—10. 3. S. n. Epiph.: Röm. 1, 13—20. 4. S. n. Epiph.: Röm. 7, 7—16. 5. S. n. Epiph.: Röm. 8, 1—9. 6. S. n. Epiph.: 2 Kor. 3, 12—18. S. Septuages.: Phil. 1, 27—2, 4. S. Sexages.: Phil. 1, 12—21. S. Quinquages.: 1 Kor. 1, 21—31. S. Invocavit: Hebr. 4, 15. 16. S. Reminiscere: 1 Joh. 2, 12—17. S. Oculi: 1 Petr. 1, 13—16. S. Lätare: 2 Kor. 7, 4—10. S. Judica: 1 Petr. 1, 17—25. S. Palmarum: Hebr. 12, 1—6. Karfreitag: 2 Kor. 5, 14—21. 1. Ostertag: 1 Kor. 15, 15—20. 2. Ostertag: 1 Kor. 15, 34—58. S. Quasimod.: 1 Petr. 1, 3—9. S. Miseric. Dom.: Eph. 2, 4—10. S. Jubilate: 1 Joh. 4, 9—14. S. Cantate: 2 Tim. 2, 8—13. S. Rogate: 1 Tim. 2, 1—6. Himmelfahrt: Kol. 3, 1—4. S. Exaudi: Eph. 1, 15—23. 1. Pfingsttag: Eph. 2, 19—22. 2. Pfingsttag: Eph. 4, 11—16. Trinitatis: 2 Kor. 13, 11—13. 1. S. n. Trin.: Apost. 4, 32—35. 2. S. n. Trin.: Röm. 10, 1—15. 3. S. n. Trin.: Apost. 3, 1—16. 4. S. n. Trin.: Apost. 4, 1—12. 5. S. n. Trin.: Apost. 5, 34—42. 6. S. n. Trin.: Apost. 8, 26—38. 7. S. n. Trin.: 1 Tim. 6, 6—12. 8. S. n. Trin.: Apost. 16, 16—32. 9. S. n. Trin.: Apost. 17, 16—34. 10. S. n. Trin.: Apost. 20, 17—38. 11. S. n. Trin.: Röm. 8, 33—39. 12. S. n. Trin.: Apost. 16, 9—15. 13. S. n. Trin.: 1 Petr. 2, 1—10. 14. S. n. Trin.: 1 Tim. 1, 12—17. 15. S. n. Trin.: 2 Thess. 3, 6—13. 16. S. n. Trin.: Hebr. 12, 18—24. 17. S. n. Trin.: Hebr. 4, 9—13. 18. S. n. Trin.: Jak. 2, 10—17. 19. S. n. Trin.: Jak. 5, 13—20. 20. S. n. Trin.: Röm. 14, 1—9. 21. S. n. Trin.: Eph. 6, 1—9. 22. S. n. Trin.: Hebr. 13, 1—9. 23. S. n. Trin.: 1 Tim. 4, 4—11. 24. S. n. Trin.: 1 Thess. 5, 14—24. 25. S. n. Trin.: Hebr. 10, 32—39. 26. S. n. Trin.: Offenb. 2, 8—11. 27. S. n. Trin.: Offenb. 7, 9—17.